



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Sucht

ausgesucht.bs



Suchthilfe  
Smart

gestern analog – morgen digital

## **Impressum**

Redaktion: Manuel Hürlimann, Abteilung Sucht, Gesundheitsdepartement  
des Kantons Basel-Stadt, Malzgasse 30, CH-4001 Basel  
061 267 89 00, [abteilung.sucht@bs.ch](mailto:abteilung.sucht@bs.ch)  
[www.sucht.bs.ch](http://www.sucht.bs.ch)

Texte (sofern nicht anders vermerkt): Manuel Hürlimann  
Auflage und Erscheinungsdatum: 1500 Ex./November 2021

Gestaltung: bom! communication ag  
Druck: Werner Druck & Medien, Basel

### **Anmerkung**

Um den Sprach- und Lesefluss nicht zu stören,  
wird im Text teilweise nur immer die männliche  
Form verwendet. Selbstverständlich sind damit  
beide Geschlechter gemeint.  
Das Magazin erhebt keinen Anspruch auf Voll-  
ständigkeit.

# Inhalt

---

Vorwort von Dr. Lukas Engelberger,  
Vorsteher des Gesundheitsdepartements  
Basel-Stadt 4

---

Einführung von Regine Steinauer,  
Leiterin der Abteilung Sucht des  
Gesundheitsdepartements Basel-Stadt 5

---

Therapeutische Beziehungen –  
analog und digital

**Die therapeutische  
Beziehung – life is live 6**

**Systemisch, flexibel  
und nahe an der Lebenswelt –  
Blended Counseling 10**

**Suchtberatung,  
Online-Therapien und  
Datenschutz – eine noble  
Herausforderung 15**

---



Suchtprävention im Zeitalter  
digitaler Medien

**Suchtprävention im Zeitalter  
der digitalen Medien –  
eine Herausforderung  
für Jugendliche, Eltern und  
Fachpersonen 20**

**Medienkompetenz und  
Online-Sucht 22**

Interview mit Antonio De Feo,  
Leiter Programm Suchtprävention  
der Medizinischen Dienste BS

---



Angebote der digitalen  
Suchtberatung

**SafeZone.ch 24**

**eve&rave Forum 28**

---

**Darknet, Telegram und Co. –  
digitale Märkte für Drogen 32**

Interview mit Frank Zobel, Vizedirektor  
und stellvertretender Leiter Forschung  
Sucht Schweiz



*«Durch das gesamte Magazin hindurch  
begleiten Statements von Fachpersonen zur  
Suchtarbeit in der Digitalisierung die Artikel.»*

Glücksspiel online

**Online-Games mit  
Glücksspielelementen 36**

---

Drug-Checking

**Was konsumiere ich und  
welche Risiken gehe ich ein? 40**

---

**Unterstützung und  
weiterführende Informationen 46**

---



# Suchthilfe Smart gestern analog – morgen digital



**Die Digitalisierung begleitet uns in sämtlichen Lebensbereichen. Sie verändert die Wirtschaft, die Kommunikation, die Informationsbeschaffung sowie die Art und Weise, wie wir unsere Beziehungen pflegen.**

Die jüngste Krise um Covid-19 hat die Entwicklung der Digitalisierung in diesen Bereichen beschleunigt und ihre Wichtigkeit hervorgehoben, aber auch einige unerwünschte Nebenerscheinungen und Risiken aufgezeigt. Sie hat es uns etwa ermöglicht, trotz Social Distancing und weiteren Massnahmen mit unseren Nahestehenden in Kontakt zu bleiben und neue Formen der Kommunikation und der Beziehungsgestaltung zu entdecken. Die zunehmende Digitalisierung kann jedoch als Begleiterscheinung auch ein Gefühl der Überforderung auslösen. Sich mit der Thematik zu befassen, kann helfen, dieses Gefühl abzubauen.

Auch in der Suchtarbeit schreitet die Digitalisierung voran. Viele Angebote der Suchthilfe werden durch die Digitalisierung eine Umstrukturierung erleben, online zur Verfügung stehen oder systematisch mit digitalen Modulen ergänzt. Die Digitalisierung bietet die Gelegenheit, die Suchtarbeit der Zukunft aktiv neu zu gestalten und bisher schwierig zu erreichende Zielgruppen mit neuen Angeboten zu bedienen. Unterstützungsangebote und weitere informative Angaben können etwa gezielt und mit wenigen Klicks auf einem Smartphone aufgeschaltet und konsultiert werden. Das Angebot und die Informationen stehen Personen im eigenen Haushalt oder unterwegs einfach und anonym zur Verfügung. Unsicherheiten können so durch erste und ungezwungene Berührungskontakte reduziert werden. Auch in Akutsituationen bietet die digitale Präsenz die Möglichkeit, Personen dann zu unterstützen, wenn sie es am meisten benötigen.

Die Möglichkeiten und Zulässigkeiten der Digitalisierung unterliegen Rahmenbedingungen. So wird beispielsweise der Datenschutz in der Schweiz sehr hoch gewichtet. Es wird garantiert, dass Daten, und insbesondere sensible Daten, nur von den zuständigen und dafür ausgewählten Personen empfangen und genutzt werden. Für die Suchtarbeit ist dies zwingend notwendig. Personen mit einer Suchtproblematik sind noch immer stigmatisiert und die Hemmschwelle, darüber zu sprechen, ist nach wie vor hoch. Ein sicherer und privater Datenaustausch bildet somit die Grundlage, dass auch digital Vertrauen zwischen Klient\*innen und Berater\*innen entstehen kann.

Um die Hürden abzubauen und mehr Bewusstsein zu schaffen, widmet sich die diesjährige Ausgabe des Magazins der Digitalisierung in der Suchtarbeit. Das Gesundheitsdepartement möchte Ihnen einen Einblick in Angebote und Arbeitsweisen der Suchthilfe geben. Darüber hinaus zeigt das Magazin auf, inwiefern die Welt der Konsumierenden sich aufgrund der Digitalisierung verändert und welche Rahmenbedingungen im Hintergrund wirken, damit auch online eine Therapie eine sichere Therapie bleibt.

Ob online oder auf Papier – wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!



Regierungsrat Dr. Lukas Engelberger  
Vorsteher des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt



# Einführung

**In welche Richtung soll die Suchtarbeit sich entwickeln? Die Digitalisierung bietet einerseits die Gelegenheit, die Suchtarbeit der Zukunft aktiv neu zu gestalten und die bisher schwierig zu erreichenden Zielgruppen mit neuen Angeboten zu bedienen, stellt aber sowohl die Anbieter als auch Menschen mit Suchtproblemen und ihnen nahestehende Personen vor einige Herausforderungen.**

Die nationale Strategie Sucht fordert Massnahmen in den vier Säulen Prävention, Gesundheitsförderung und Früherkennung, Therapie und Beratung, Schadensminderung und Risikominimierung sowie Regulierung und Vollzug. Die Massnahmen sollen einerseits Suchterkrankungen verhindern, andererseits Betroffenen die notwendige Behandlung und Unterstützung zukommen lassen sowie gesundheitliche und soziale Schäden verringern. Das vorliegende Magazin liefert Informationen, wie und wo eine digitalisierte Suchtarbeit hilfreich umgesetzt wird und worin die Grenzen und Gefahren der zunehmenden Digitalisierung liegen.

In der Therapie und Beratung nimmt die therapeutische Beziehung eine zentrale Rolle ein. Während Ernst Hermann in seinem Beitrag «Life is live» die Bedeutung der therapeutischen Beziehung in einem analogen Setting erläutert, analysieren Gina Camenzind und Martina Hörmann die Chancen des Blended Counseling – einer passgenauen Kombination von digitalen und analogen Kommunikationskanälen in der Beratung.

Verschiedene Praxisbeispiele in diesem Magazin zeigen aktuelle Möglichkeiten digitaler Anwendungen in der Suchthilfe auf. So wird Medienkompetenz als ein Angebot im Rahmen der Präventionsmassnahmen im Beitrag von Antonio De Feo diskutiert. Sevan Roggensinger und Administrator Sanzaru schildern den Weggang und die Bedeutung des Forums eve&rave für die Suchtarbeit, während sie auf die Besonderheiten der durch die Nutzenden kreierte Beiträge und deren Einflussmöglichkeiten eingehen. SafeZone.ch, die nationale Webplattform für Online-Beratung zu Suchtfragen, existiert bereits seit 2012 und hat im letzten Jahr – auch aufgrund der Pandemie – einige Anpassungen vorgenommen. Alwin Bachmann berichtet darüber.

Die Möglichkeiten und Zulässigkeiten der Digitalisierung unterliegen Rahmenbedingungen. So wird beispielsweise der Datenschutz sehr hoch gewichtet. Beat Rudin diskutiert in seinem Artikel «Suchtberatung, Online-Therapien und Datenschutz – eine noble Herausforderung» sowohl die gesetzlichen Voraussetzungen als auch die damit verbundenen Verantwortlichkeiten vor, während und nach der Pandemie.

Auch nutzen wir in diesem Magazin die Chance, verschiedene Einflüsse auf die Konsument\*innen von digitalen Angeboten kritisch zu diskutieren. Ein Interview mit Frank Zobel führt uns ein in die Welt des Darknet und Co. während der Artikel von Jan-Michael Gerber und Christian Ingold die Gefahren von Online-Games mit Glücksspielelementen aufzeigen.

Am Beispiel des Drug-Checking wird im Beitrag von Natasa Milenkovic, Katja Mercer-Chalmers-Bender, Manuela Carla Monti und Jill Zeugin die Bedeutung der Substanzwarnungen im Internet dargestellt und ein Ausblick auf weitere digitale Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der Schadensminderung gegeben.

Die Beiträge werden aufgelockert durch Pro- und Kontra-Aussagen von Expert\*innen in der Suchthilfe. Diese sollen Sie als interessierte Leserschaft inspirieren, Ihre eigene Meinung zu überprüfen und neue Sichtweisen zu entwickeln.

Unterstützungsangebote und Angaben zu weiterführenden Informationen finden Sie am Ende des Magazins. Gerne steht Ihnen die Abteilung Sucht des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt jederzeit als Ansprechpartner bei Fragen rund um das Thema Sucht zur Verfügung.

Ich wünsche Ihnen vergnügliche und informative Stunden beim Lesen des Magazins ausgesucht.bs.



Regine Steinauer, Leiterin Abteilung Sucht,  
Gesundheitsdepartement Basel-Stadt



# Die therapeutische Beziehung – life is live

Dass die therapeutische Beziehung eine wichtige Wirkgrösse in der Psychotherapie, jedoch auch in der Beratung, im Coaching und in der Pharmakotherapie ist, steht ausser Frage. Unterschiedlich ist jedoch die Art, wie mit der therapeutischen Beziehung in verschiedenen Settings und Schulen umgegangen wird. Entsprechend resultiert auch ein vollkommen unterschiedliches Verständnis von Bedeutung und Definition. Die nachstehenden Ausführungen erlauben einen Streifzug durch unterschiedliche Aspekte von Beziehung und Kommunikation.

In der Psychotherapie hat Lambert (1986) postuliert, dass 30 Prozent der Varianzaufklärung des Therapieerfolgs durch die therapeutische Beziehung bedingt sei. Dieses subjektive Modell von Lambert wird von vielen praktisch tätigen Therapeut\*innen genutzt, obwohl es eine subjektive Einschätzung des Autors abbildet und keine empirische Grundlage hat. 20 Jahre später kamen Chrits-Christoph et al. in einer Meta-Analyse aus verschiedenen empirischen Studien noch auf drei Prozent der Varianzaufklärung des Therapieerfolgs aufgrund der therapeutischen Beziehung. Bei derart unterschiedlichen Zahlen und unterschiedlicher Bedeutungszumessung stellt sich die Frage, wie denn die therapeutische Beziehung definiert ist.

## Das Verständnis der therapeutischen Beziehung und ihre Definition

Gelso (2014) gliedert die therapeutische Beziehung in die drei Komponenten:

- Echte Beziehung
- Arbeitsbeziehung
- Übertragungs- und Gegenübertragungsbeziehung

Für die therapeutische Beziehung zentral ist gemäss den Autoren die Arbeitsbeziehung. In dieser Arbeitsbeziehung würden sich die analytischen Anteile des Therapeuten und die vernünftigen Anteile des Patienten treffen mit

einem gemeinsamen Ziel, nämlich eine Veränderung im Befinden und im Lebensvollzug des Patienten zu bewirken. Diese Arbeitsbeziehung wiederum beinhaltet drei zentrale Aspekte:

- Ziele sind definiert und geklärt.
- Wo immer Bedarf besteht, wird Transparenz bezüglich des Vorgehens geschaffen.
- Die Rollen werden beibehalten, es findet keine Transformation der klar definierten Rollen statt.

## Merkmale einer guten therapeutischen Beziehung

Eine gute therapeutische Beziehung ist eine Arbeitsbeziehung, in der definierte und umgrenzte Rollen von Therapeut\*innen und Patient\*innen bestehen. Dies im Gegensatz zu einer «einfachen» affektiven Beziehung zwischen Interaktionspartnern im alltäglichen Setting einerseits oder aber einer durch ausschliesslich instrumentelle Ziele geleiteten Arbeitsbeziehung im nicht therapeutischen Bereich andererseits. Dieser Aspekt – die Arbeitsallianz, gekennzeichnet durch ein auf die Sache gerichtetes vertrauensvolles Arbeiten an gemeinsamen Zielen – macht nach Wampold ganz zentral die Wirkung einer therapeutischen Beziehung aus.

Es stellt sich in der Folge die Frage, ob diese therapeutische Allianz eine spezifische Komponente der Beziehung ist oder ob sie nur ein Aspekt der Behandlungstechnik ist. Wampold et al.





sind dieser Frage nachgegangen und kamen zum Schluss, dass die echte Beziehung Ergebnisse eher besser voraussagt als eine blosser Allianz, die über das Arbeitsbündnis definiert ist. Die echte Beziehung besteht dagegen aus affektiver Bindung, Zuneigung, Vertrauen und Respekt.

So gesehen wäre die Allianz eigentlich die Grundlage, auf der spezifische Komponenten einer echten Beziehung entstehen können, die dann den Therapieprozess fördern.

### Ingredienzien einer Beziehung

Eine Beziehung umfasst unterschiedliche Aspekte: Sie ist charakterisiert durch gewisse Inhalte, die in der Beziehung relevant sind, und durch Ziele, die mit der Beziehung allenfalls verfolgt werden. Sie wird konstituiert durch verbale, paraverbale und nonverbale Verhaltenssignale. Ein Face-to-Face-Kontakt ist eine soziale Interaktion, die sich auf mehreren verbalen und nonverbalen Wegen konstituiert. Dabei stehen uns viele non- und paraverbale Signale zur Verfügung, wenn wir mit anderen Menschen sprechen oder sie auch nur beobachten. Zu den nonverbalen Signalen gehören Embleme, Illustratoren sowie Adaptoren. Embleme sind nicht universal, Illustratoren haben eine grössere Universalität und Adaptoren



schliesslich können wohl als universelle Regulation des eigenen Befindens verstanden werden, haben allerdings so auch eine kommunikative Funktion an dem Gegenüber. In einem persönlichen Face-to-Face-Gespräch finden all diese Signale statt. In der Literatur ist unter dem Stichwort «Sozialpsychologie des Alltags» der Begriff des E-Mail-Dilemmas bekannt. Dabei wird die Kommunikation ohne nichtverbale Signale verstanden. In einem E-Mail fehlt sowohl die nonverbale als auch die paraverbale Kommunikation. Die Genauigkeit der Emotionsübermittlung im Bereich von Nachrichten ist deutlich weniger hoch, wenn nur ein E-Mail gesendet wird, und höher, wenn auch die Stimme in einer Voice-Mail mitwirkt. In diesem Falle ist die Genauigkeit der Informationsübermittlung vergleichbar mit der eines persönlichen Gesprächs. Daraus ergibt sich allerdings die Frage, inwiefern die Genauigkeit der Emotionsübermittlung auch bedeutsam ist für die Entwicklung einer Beziehung, im Speziellen für eine therapeutische Beziehung.

### Nonverbale mehrkanalige Kommunikation

Einige Leser\*innen erinnern sich vielleicht an die Passage in Milan Kunderas Buch «Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins», als der Protagonist von der Bewegungsgeste einer Frau verzaubert wird und ihm diese Szene nicht mehr aus dem Kopf gehen will. Nonverbale Kommunikation dient dem Ausdruck von Emotionen, beinhaltet aber auch die Vermittlung von Einstellungen und Wesensart des Menschen, der sich dieser nonverbalen Kommunikation bedient. Emotionen finden sich im mimischen Ausdruck der Menschen, sie sind universell und können auf der ganzen Welt sowohl gesendet als auch empfangen werden. Die Wissenschaft geht davon aus, dass sie eine evolutionäre Bedeutung haben und Spiegelneuronen sowohl an der Enkodierung wie auch an der Dekodierung beteiligt sind. Dieser nonverbale Ausdruck einerseits, das Lesen dieses nonverbalen Ausdrucks andererseits ist erforderlich, um Empathie zu empfinden. Andere Pfade der nonverbalen Kommunikation



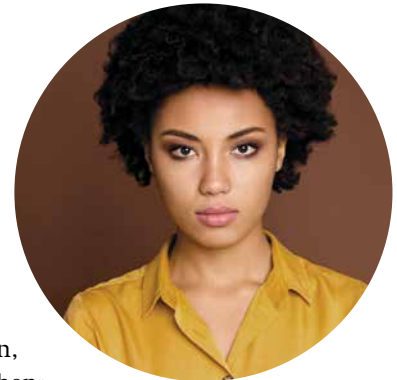
«Für Menschen, die Zugang haben zu elektronischen Medien, bietet die Digitalisierung im Suchtbereich viele Möglichkeiten, niedrigschwellig an Informationen zu gelangen, die schnell und fachlich fundiert sind. Wenn die analogen Angebote jedoch wegfallen, bleiben diejenigen, denen der digitale Zugang verwehrt ist, aussen vor. Die Eins-zu-eins-Beratung wird also immer das Herzstück der Suchtberatung bleiben. Die Zukunft wird nichtsdestotrotz einer Beratungsform gehören, in der die Kommunikation auf verschiedenen medialen Kanälen läuft, also im Blended Counseling.»

Charlotte Steiner, Case Managerin, Abteilung Sucht, Gesundheitsdepartement Basel-Stadt



sind Blicke, der persönliche Mindestabstand, Gesten und der Tonfall der Stimme und schliesslich, dies eher nicht im therapeutischen Kontext, Berührungen. Ausdrucksregeln dieser nonverbalen Kommunikation sind üblicherweise kulturspezifisch festgelegt und reglementieren, welche Emotionen in welchem Kontext gezeigt werden dürfen. Während Adaptoren weniger einer soziokulturellen Normierung unterliegen, gelten diese in verstärktem Masse für Illustratoren und in hohem Masse für kulturspezifische Embleme. Weil die nonverbale Kommunikation die nicht verbale Information über mehrere Kanäle verteilt sendet, ist es häufig schwierig, mit Hilfe nur eines Kanals zu verstehen, was vor sich geht. Die nonverbale mehrkanalige Kommunikation – in Verbindung mit der verbalen Kommunikation – verbessert unsere Fähigkeit, andere Menschen zutreffend zu beurteilen beziehungsweise zu verstehen.

Ein besonderes Phänomen, welches aus der Gegenwart eines Gegenübers entsteht, ist die soziale Erleichterung. Die Gegenwart anderer ist weniger relevant, wenn es um bekannte, gut eingeübte Verhaltensweisen geht. Neue Verhaltensweisen werden jedoch durch die Gegenwart anderer eher behindert. Die Gegenwart anderer



erhöht die physiologische Erregung, jedoch kann Bekanntes, Eingübtes, ohne Probleme gezeigt werden, neue, komplexe «Aufgaben» beziehungsweise Verhaltensweisen sich aber bei zu hoher Erregung nicht so gut abspielen oder lernen lassen. Die psychotherapeutische Situation stellt hier eine besondere Konstellation dar: Zwar ist der Klient bei der «Einübung» neuer Erlebens- oder Verhaltensweisen nicht alleine, dem Therapeuten beziehungsweise der Therapeutin kommt in dieser spezifischen Situation jedoch die Rolle eines «Facilitators» zu. So gesehen ist eine therapeutische Beziehung an der Schnittstelle von «social facilitation» angesiedelt. So können Verhaltensweisen gezeigt werden, die dem Klienten irgendwie noch fremd sind, und Emotionen zugelassen werden, denen zuvor kein Raum gegeben worden ist.

Eine therapeutische Beziehung lebt auch vom Nähe-Effekt, dem «proximity»-Effekt. Personen, mit denen wir am meisten Kontakt haben, werden mit grösserer Wahrscheinlichkeit mehr als nur freundschaftlich gesinnt wahrgenommen. In der Sozialpsychologie wird das auch der «mere exposure»-Effekt genannt. Eine therapeutische Beziehung erfüllt genau diesen Aspekt, indem ein bedingungsloses Sich-Austauschen in einer Stimmung, die von Wohlwollen und Kooperation geprägt ist, ermöglicht wird. Hinzu kommt die wechselseitige Sympathie: Im Allgemeinen mögen wir Menschen, die sich so verhalten, als würden sie uns mögen. Hier kommt ein therapeutisches Dilemma zum Tragen, dass gerade der direkte Kontakt, wo mehrkanalige





«Ich denke einerseits, dass es tolle Produkte innerhalb der Digitalisierung gibt, die wir als Suchttherapeuten einsetzen können. Diverse weitere gute Angebote werden entwickelt, damit wir unsere Mitmenschen digital erreichen und mit ihnen im Kontakt bleiben. Andererseits ist die Gesellschaft noch nicht derart digitalisiert, dass wir sämtliche Aspekte unserer therapeutischen Beziehungsarbeit als digitales Produkt erschaffen und/oder ersetzen können. Meiner Meinung nach dürfen wir zum aktuellen Zeitpunkt terrestrische therapeutische Prozesse im Digitalisierungsprozess nicht zu Gunsten digitaler Produkte aufgeben.»

Dr. med. Martin Meyer, stellvertretender Oberarzt, Verhaltenssuchte Ambulant und Stationär,  
Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Kommunikation spielt, nur bei vollkommener Echtheit funktioniert. Häufig stellt sich die Frage, ob es uns möglich ist, einen Vergewaltiger oder einen Mörder zu mögen. Würden wir dies in dieser pauschalen Form mit Ja beantworten, würde sich die Frage nach der Echtheit stellen, es wäre dann tatsächlich ein «Als-ob», was wohl aufgrund der mehrkanaligen Kommunikation rasch entlarvt würde. Liegt der Fokus in der Beziehung allerdings nicht auf dem Inhalt dessen, was uns das Gegenüber berichtet, sondern auf dem Umstand, dass unser Gegenüber sich uns öffnet, so wird aus dem Als-ob plötzlich ein Tatsächlich. Eine reale Face-to-Face-Beziehung wird

so auch zur kritischen Prüfgrösse der Fähigkeit, echt empathisch gegenüber und echt verbunden mit dem Patienten oder der Patientin zu sein. Diese echte Beziehung hat dann eine grössere Salienz als eine Beziehung, die auf einen virtuellen Austausch oder gar eine schriftliche Interaktion reduziert wird.

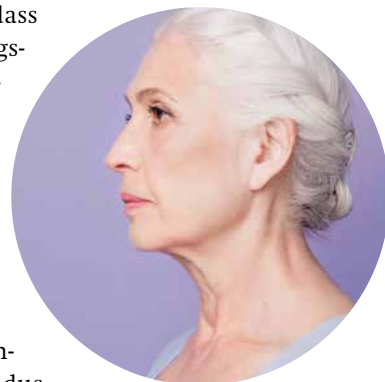
### Bindung und therapeutische Allianz


Therapeutische Beziehungen sollten bei den Patient\*innen zum Gefühl führen, dass sie sich in einer Beziehung befinden, die durch Vertrauen, fehlende Angst vor dem Verlassen werden sowie durch das Gefühl, angenommen und wertgeschätzt zu sein, charakterisiert ist. Diese Attribute sind Merkmale eines sicheren Bindungstyps. Ziel der Selbsterfahrung im Rahmen

der Aus- und Weiterbildung der Psychotherapeut\*innen ist es, dass sie sich ihrer eigenen Bindungsqualitäten und Bindungsprobleme bewusst werden und sie in der Lage sind, eine therapeutische Beziehung so zu gestalten, dass sie die Merkmale einer sicheren Bindung aufweist. An dieser Stelle wird klar, dass es sich erneut um eine Variable handelt, die kaum im Als-ob-Modus abgehandelt werden kann. Ist das

eigene Bindungsverhalten vermeidend, unsicher oder ambivalent, so wird es schwierig, eine vertrauensvolle therapeutische Beziehung zu etablieren. Habe ich Mühe, Nähe zuzulassen, werde ich bei Annäherungsversuchen des Gegenübers Angst kriegen und mein Gegenüber zurückweisen. Bin ich unsicher und ambivalent, so bin ich von Angst dominiert, die Beziehung könnte instabil sein. Da diese Merkmale zu einem wesentlichen Teil in non- und paraverbalen Signalen transportiert werden, ist erneut eine reale Beziehungssituation erforderlich, weil nur diese hinreichende Verlässlichkeit gibt, dass die Signale echt sind. Eine Beziehung, die nicht auf mehreren Kanälen basiert, kann auch von Verzerrung und Täuschung geprägt sein. Eine Beziehung, die «live» erfolgt, entspricht eben dem «life» deutlich mehr als Beziehungen, die auf einzelne Kanäle reduziert werden.

PD Dr. phil. Ernst Hermann, Leiter Postgraduale Studiengänge  
in Psychotherapie, Basel





## Systemisch, flexibel und nahe an der Lebenswelt – Blended Counseling

Der digitale Wandel hat unser Kommunikationsverhalten in den letzten Jahrzehnten markant verändert. Dies trifft längst auch auf die Kommunikation von Klient\*innen psychosozialer Beratung zu. Trotzdem haben sich viele «klassische» Beratungsstellen vorerst zögerlich mit dem Einsatz digitaler Kommunikationsformen in der Beratung auseinandergesetzt. So gibt es zwar schon lange bewährte Formate der Online-Beratung – hier kann SafeZone.ch als prominentes und erfolgreiches Beispiel im Bereich der Suchtberatung genannt werden. Zahlreiche Institutionen haben aber trotz zunehmender Digitalisierung lange ausschliesslich auf die Beratung im Präsenzsetting, auch Face-to-Face genannt, gesetzt.



Spätestens seit Beginn der Covid-19-Pandemie findet nun auch in vielen dieser Institutionen ein Umdenken statt: Da Beratung von Angesicht zu Angesicht nicht mehr überall beziehungsweise nur noch erschwert möglich war, wurden vielerorts digitale Medien eingesetzt. Dabei existierten unter dem Begriff Blended Counseling schon lange vor der Pandemie Konzepte zur gezielten Kombination von analogen und digitalen Beratungssettings, welche gerade auch in der Suchtberatung gewinnbringend sein können.

### **Blended Counseling – vom Entweder-oder zum Sowohl-als-auch**

Unter Blended Counseling wird die systematische, konzeptionell fundierte und passgenaue Kombination von digitalen und analogen Kommunikationskanälen in der Beratung verstanden<sup>1</sup>. Ob Videokommunikation, E-Mail, Chat, Telefon oder Face-to-Face – jedes kommunikative Setting hat spezifische Vorteile. Grundidee im Blended Counseling ist es, dieses Wissen zu nutzen und die jeweiligen Vorteile im Beratungsprozess gezielt miteinander zu kombinieren.

Blended Counseling kann in der Praxis sehr unterschiedlich aussehen. So können in einem bereits laufenden Beratungsprozess zusätzlich digitale Medien eingesetzt werden – zum Beispiel ein (vertraulicher) Messenger, um kurze Fachfragen zwischen den Beratungen vor Ort zu klären, oder ein Telefongespräch, wenn kurzfristiger Beratungsbedarf vorhanden ist. Andererseits kann Blended Counseling auch direkt zu Beginn angeboten werden, wenn gemeinsam geklärt wird, welche Kommunikationskanäle in der Beratung genutzt werden sollen und die entsprechenden technischen Vorarbeiten – wie z. B. die Installation eines datenschutzkonformen Messenger – erfolgen. Über eine Nutzung von sogenannten Landingpages der Plattform Safe-Zone.ch kann die Beratung auch zunächst über einen digitalen Kommunikationskanal starten, mit einer E-Mail-Anfrage, die dann direkt bei der entsprechenden Suchtfachstelle eintrifft.

---

<sup>1</sup> Hörmann, M., Aeberhardt, D., Flammer, P., Tanner, A., Tschopp, D. & Wenzel, J. (2019). Face-to-Face und mehr – neue Modelle für Mediennutzung in der Beratung. Schlussbericht zum Projekt.





Das beraterische Face-to-Face-Gespräch...



... und die Beratung mittels digitaler Medien können gut miteinander verbunden werden.

### Drei Dimensionen von Blended Counseling

Die konzeptionelle Fundierung von Blended Counseling umfasst drei Dimensionen: die Bedarfe und Voraussetzungen der Klient\*innen, die gezielte Gestaltung des Beratungsprozesses sowie die organisationalen Voraussetzungen werden dabei für eine erfolgreiche Umsetzung von Blended Counseling näher in den Blick genommen.

Mit Blick auf die Ratsuchenden wird analysiert, welche Medien von diesen bereits genutzt werden und welchen Mehrwert Blended Counseling jeweils generieren könnte. Zwar können zahlreiche Aspekte den Einsatz von Blended Counseling unterstützen (z.B. Medienaffinität, Offenheit für Neues oder schriftliche Ausdrucksfähigkeit), doch sollten diese nicht als Ausschlusskriterien betrachtet werden. Die Vielfalt der Möglichkeiten im Blended Counseling kann dazu beitragen, für das jeweilige Gegenüber passgenaue Lösungen zu finden. So wurde beispielsweise in der Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund die Erfahrung gemacht, dass diese teilweise sehr versiert im Umgang mit Sprachnachrichten sind, eine Möglichkeit, welche ein Grossteil der Beratenden bisher kaum in den Blick genommen hatte. Hier gilt es also, die jeweiligen Ressourcen und Begrenzungen sehr differenziert zu betrachten.

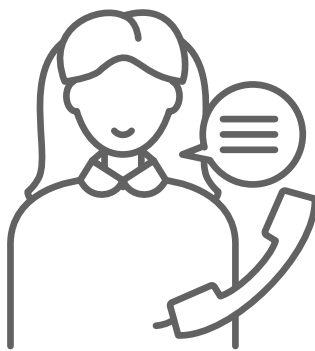
Die beratungsfachliche Dimension fokussiert die Voraussetzungen, welche die Beratenden mitbringen sollten, damit ein Blended-Counseling-Prozess professionell gestaltet werden kann. Hierzu gehört die Reflexion der eigenen Medienaffinität sowie die Entwicklung von Medienkompetenz: So sollten Beratende die angebotenen (digitalen) Kommunikationstools sicher anwenden und den Klient\*innen gegebenenfalls Unterstützung anbieten können. Sie sollten zudem in der Lage sein, im Prozess jeweils ein kommunikatives Setting auszuwählen, das sowohl zur Bedürfnislage der Klientin oder des Klienten als auch zur Zielsetzung des Prozesses passt. Aufgrund der vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten tragen zudem eine gewisse (zeitliche) Flexibilität sowie Zeitressourcen auf Seiten der Beratenden zu einem gelingenden Blended-Counseling-Prozess bei.

Die organisationale Dimension von Blended Counseling beinhaltet alle Aspekte, welche von Seiten der Organisation gewährleistet sein sollten, damit Blended Counseling erfolgreich implementiert werden kann. Zentral ist dabei die Abklärung von datenschutztechnischen und rechtlichen Fragen sowie die Auswahl geeigneter vertraulicher Tools und Plattformen. Die konzeptionelle Fundierung von Blended Counseling erfolgt in Form von «Szenarien» – idealtypischen



«Online-Beratung bietet für uns alle maximale Flexibilität – wo und wann immer ein Internetzugang verfügbar ist, kann das Angebot genutzt werden. Durch die Verwendung von Laptop, aber auch Smartphone kann die Beratung auch mobil stattfinden.»

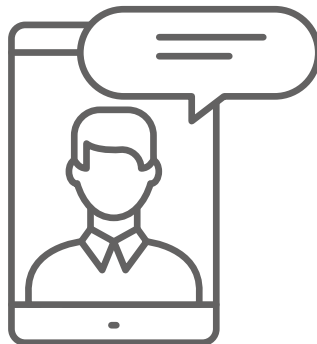
Rea Ammann, Bereichsleiterin Prävention, Stiftung Blaues Kreuz/MUSUB



Telefon-Beratung



Video-Beratung



Austausch via Chat



Face-to-Face-Beratung

Unterschiedliche Möglichkeiten des Beratungssettings

Vorüberlegungen zum Beratungsverlauf und zum Medieneinsatz. Ausserdem wird auf organisationaler Ebene geklärt, wie die Prozesse und Abläufe gestaltet sind und wie Mitarbeitende für Blended Counseling motiviert und geschult werden können. Sind diese Fragen geklärt, steht einer erfolgreichen Umsetzung von Blended Counseling nichts mehr im Weg.

### Weshalb Blended Counseling? Die Impactfaktoren

Blended Counseling kann in verschiedenen Phasen eines Beratungsprozesses einen Mehrwert generieren: So kann der Zugang zur Beratung erleichtert werden, wenn Menschen mit Unterstützungsbedarf mehrere, teilweise niederschwellige Kontaktmöglichkeiten zur Verfügung haben. Sie können die Beratungsstelle über denjenigen Kommunikationskanal kontaktieren, der zu ihnen und ihrem Kommunikationsverhalten passt. So knüpft Blended Counseling direkt an die Lebenswelt der Klient\*innen an.

Während der Beratung können durch Blended Counseling zusätzliche, kurzfristige Kontaktmöglichkeiten geschaffen werden, wodurch der Beratungsprozess intensiviert oder flexibilisiert werden kann. In der Suchtberatung wird durch die vielfältigen Kontaktmöglichkeiten im Beratungsprozess auch eine Stabilisierung der Beratungsbeziehung und damit einhergehend eine Verminderung von Kontaktabbrüchen angestrebt. Für berufstätige Personen oder solche mit familiären oder anderen Verpflichtungen kann bei der Beratung über digitale Medien auch die Zeitersparnis durch den Wegfall des Reiseweges von Bedeutung sein – vielleicht können diese Personen sogar nur dank eines Blended-Counseling-Angebotes eine (erfolgreiche) Beratung in Anspruch nehmen.

Die Flexibilisierung des Beratungsprozesses kann auch unter dem Faktor Zeit näher betrachtet werden: Durch die gezielte Kombination von asynchronen und synchronen Medien kann der Prozess beschleunigt oder auch entsprechend verlangsamt werden. So bringen beispielsweise asynchrone Medien wie die E-Mail-Kommunikation eine Reflexionsmöglichkeit in Form von Nachdenkpausen mit sich. Diese können gezielt im Beratungsprozess eingesetzt und genutzt werden. Synchroner Medien wie beispielsweise

«Digitalisierung: Das bedeutet für mich, die technischen Möglichkeiten zu nutzen, um Menschen zu erreichen, die wir sonst vielleicht nicht erreichen würden. Ausserdem bietet mir die Digitalisierung die Möglichkeit, unsere Arbeit einfacher zu machen, so dass wir uns auf das Wesentliche konzentrieren können: die Beratung und Begleitung der Menschen, die zu uns kommen.»

Petra Mylius, Geschäftsleiterin Stiftung Blaues Kreuz/MUSUB

der Chat bringen demgegenüber eine enorme Beschleunigung mit sich und sollten entsprechend mit Bedacht eingesetzt werden.

Nach Abschluss eines Beratungsprozesses kann Blended Counseling zur gezielten Nachsorge genutzt werden. So kann mit Klient\*innen vereinbart werden, über welche Kommunikationskanäle sie sich zukünftig wieder melden können. Dies kann beispielsweise in der Suchtberatung dazu beitragen, dass jemand bei einem (drohenden) Rückfall schneller wieder in den Beratungsprozess zurückfindet.

Für Organisationen bedeutet die Implementierung von Blended Counseling zwar in einem ersten Schritt eine finanzielle und zeitliche Investition. Über längere Sicht kann sich das Angebot aber durchaus auch aus finanzieller Sicht lohnen: Durch die gezielte Kombination verschiedener Kommunikationskanäle können gegebenenfalls mehr Klient\*innen angesprochen werden und die einzelnen Beratungsprozesse können im Idealfall effizienter abgeschlossen werden.

### Die Vervielfältigung von Möglichkeiten

Beratung – insbesondere wenn sie systemisch ausgerichtet ist – zielt auch auf die Erweiterung des Möglichkeitsraums, was auch der systemische Imperativ «Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst»<sup>2</sup> aufzeigt. Der Möglichkeitsraum kann als ein hilfreiches Bild in der Beratung verstanden werden: In diesem «Raum» können Klient\*innen Ressourcen entdecken, erweitern und gezielt für ihre Lösungsfindung nutzen. Dabei gilt es, neue Perspektiven zu entdecken und den eigenen Blickwinkel zu

erweitern, was in der Regel durch gezielte Fragen und Interventionen erfolgt. In einem erweiterten Verständnis des Möglichkeitsraums kann Blended Counseling als systemisch verstanden werden, nämlich als Vervielfältigung und Ausdifferenzierung von beraterischen Möglichkeiten, um Menschen in Veränderungsprozessen zu unterstützen, indem gezielt und systematisch die Vorteile analoger und digitaler Beratungssettings miteinander verknüpft werden.

Diese Vervielfältigung zeigt sich zum einen an vielfältigen Zugängen, denn der Einbezug digitaler Medien in den Beratungsprozess ermöglicht Zugänge zu Unterstützungsangeboten jenseits von räumlichen und zeitlichen Rahmen. Zum anderen vervielfältigen sich die beraterischen Gestaltungsmöglichkeiten: durch den Einbezug von Video-, E-Mail-, Telefon- und Chatkommunikation werden Beratungsprozesse auch kommunikativ so gestaltet, dass für jede Klientin und jeden Klienten eine lebensweltnahe und möglichst passgenaue Unterstützung erfolgen kann. Wenn zeitliche, örtliche, gesundheitliche oder sonstige Faktoren die Wahrnehmung von Face-to-Face-Beratungsterminen vorübergehend einschränken, kann mittels Blended Counseling ein laufender Beratungsprozess trotzdem fortgeführt werden.

Der beraterische Möglichkeitsraum kann über den gezielten Einbezug des Digitalen erweitert und ausgebaut werden. Gerade für die Suchtberatung lohnt sich ein differenzierter Blick auf die Chancen von Blended Counseling, denn dadurch kann dieses anspruchsvolle Handlungsfeld zum Nutzen der Ratsuchenden stetig weiterentwickelt werden.

Weitere Informationen:

[www.blended-counseling.ch](http://www.blended-counseling.ch)

Gina Camenzind, MSc, und Prof. Dr. Martina Hörmann, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

2 Foerster, zit. nach Levold, T. (2011). Wie lebendig ist die systemische Szene? (2011). Eröffnungsvortrag auf der Frühjahrstagung 2011 der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie, S. 18 <https://www.dgsf.org/service/wissensportal/Wie%20lebendig%20ist%20die%20systemische%20Szene%20-2011.pdf>



# Suchtberatung, Online-Therapien und Datenschutz – eine noble Herausforderung

Springen wir doch gleich mitten ins Thema: Worum geht es beim Datenschutz? Nicht einfach um den Schutz von Daten – nein. Im Zentrum stehen die Personen, über die wir Daten bearbeiten, also die Bürger\*innen, unsere Klient\*innen. Um ihr Persönlichkeitsrecht, um ihre Grundrechte geht es. Jede Person, mit welchem Geschlecht, Alter oder welcher Staatsbürgerschaft auch immer, hat von Verfassungs wegen das Recht auf informationelle Selbstbestimmung.

### Datenschutz – ein «Datenverkehrsrecht»

Das Spielfeld des Datenschutzes ist das Bearbeiten von Personendaten, also Angaben über Personen, die bestimmt oder mindestens bestimmbar sind. Bestimmt ist eine Person, wenn sich ihre Identität unmittelbar aus den Daten selbst ergibt (Vorname, Name), bestimmbar, wenn aufgrund zusätzlicher Informationen auf ihre Identität geschlossen werden kann. Im Spannungsfeld zwischen der Aufgabenerfüllung und den Persönlichkeits- und Grundrechten, da kommt Datenschutz zum Tragen. Das Datenschutzrecht ist eine Art Datenverkehrsrecht: Es regelt den Datenverkehr und sorgt dafür, dass die berechtigten Interessen auf beiden Seiten dieses Spannungsfeldes möglichst ausgeglichen werden können. Denn nicht nur die Schutzinteressen der betroffenen Person haben ihre Berechtigung, auch die Aufgabenerfüllungsinteressen des Staates auf der anderen Seite. Und viele Aufgaben können nur erfüllt werden, wenn Personendaten bearbeitet werden dürfen. Wenn die Polizei Straftaten verfolgen soll, wenn die Sozialhilfe Unterstützung leisten soll, wenn die Steuerverwaltung die Einkommenssteuer veranlagern soll oder wenn eine Suchtberatung Hilfe leisten soll, dann brauchen alle diese Stellen dazu Personendaten.

Das Datenschutzrecht stellt dafür, wie bereits gesagt, die Verkehrsregeln auf. Das Bearbeiten von Personendaten braucht eine Rechtfertigung, in der Regel eine gesetzliche Grundlage, in bestimmten Fällen eine Einwilligung der betroffenen Person. Das Datenbearbeiten muss verhältnismässig sein; es dürfen also nur so viele Daten bearbeitet werden, als erforderlich sind, damit die gesetzliche Aufgabe noch erfüllt werden kann. Das gilt insbesondere auch bei den besonderen Personendaten, also den Daten, bei deren Bearbeitung eine besondere Gefahr der Grundrechtsverletzung besteht, beispielsweise Daten über weltanschauliche oder religiöse Ansichten, über die Gesundheit, über Massnahmen der sozialen Hilfe oder administrative oder strafrechtliche Sanktionen. Hier verlangt das Gesetz eine Grundlage in einem formellen Gesetz, also nicht bloss in einer Verordnung, und das Bearbeiten muss zur Aufgabenerfüllung zwingend notwendig sein.

«Das Gesetz verlangt» – doch welches? Das Bundesdatenschutzgesetz (DSG) gilt für das Datenbearbeiten durch Bundesbehörden und durch

private Personen oder Unternehmen. Für das Datenbearbeiten durch öffentliche Organe des Kantons und der Gemeinden gilt hingegen immer das kantonale Informations- und Datenschutzgesetz (IDG). Dasselbe gilt, wenn der Kanton oder eine Gemeinde einer privaten Person oder Organisation eine öffentliche Aufgabe übertragen hat; in diesem Bereich werden die Privaten dann selber zu öffentlichen Organen, die sich ans IDG zu halten haben.

Die Regeln für die öffentlichen Organe, egal, ob auf Bundesebene (DSG) oder Kantons- beziehungsweise Gemeindeebene (IDG), entsprechen sich weitgehend. Anders sind die Regeln für die Privaten. Die Privaten dürfen, vereinfacht ausgedrückt, tun, was nicht verboten ist – die staatlichen Behörden brauchen für ihr Handeln (und damit auch für ihr Datenbearbeiten) immer eine Rechtsgrundlage. Die findet sich dann im entsprechenden Fachgesetz, also in den oben erwähnten Beispielen im Polizeigesetz oder in der Strafprozessordnung, im Sozialhilfe- oder Steuergesetz und in den für die Suchtberatung anwendbaren Rechtserlassen, zum Beispiel das Betäubungsmittelgesetz oder das Gesundheitsgesetz. Dort drin wird dann festgelegt, ob und welche Daten eine Verwaltungsstelle erheben darf, welche sie bekanntgeben darf oder eben nicht (Schweigepflicht). Diese Fachgesetze können Bundesgesetze sein (wie zum Beispiel die Strafprozessordnung oder das Betäubungsmittelgesetz) oder kantonale Gesetze (wie zum Beispiel das Polizei- oder das Gesundheitsgesetz) – je nachdem, welche Ebene in einem bestimmten Aufgabenbereich die Kompetenz zur Rechtsetzung hat.

Das «Datenverkehrsrecht» des IDG enthält aber noch weitere Prinzipien. So dürfen Daten nur zu dem Zweck bearbeitet werden, zu dem sie erhoben worden sind, ausser wenn ein Gesetz oder die Einwilligung der betroffenen Person eine Zweckänderung rechtfertigt. Das Datenerheben muss für die betroffene Person transparent sein; nach dem geltenden IDG muss es für sie erkennbar sein, bei besonderen Personendaten (und nach dem IDG-Revisionsvorschlag dann auch für die «gewöhnlichen» Personendaten) muss das öffentliche Organ die Betroffenen aktiv informieren. Ausserdem haben die Betroffenen bestimmte Datenschutzrechte, etwa das Recht zu erfahren, ob und, wenn ja, welche



«Dass ich mich mit der Digitalisierung vertieft auseinandersetzen muss, wusste ich bereits vor dem Ausbruch der Covid-Pandemie. Auch bei uns in der Suchtberatung wurde die Digitalisierung ange-dacht und bereits für die kommenden Jahre geplant. Doch mit dem ersten Lockdown 2020 mussten wir uns schnell auf die digitale Kommunikation einstellen und diese früher als geplant nutzen und einrichten. Die Umstellung war für mich eine grosse technische wie auch persönliche Herausforderung. Die digitale Kommunikation via Videokonferenz war anfangs sehr ungewohnt und verlangte grosse und schnelle Anpassung. Insgesamt war und bin ich jedoch sehr dankbar, dass wir diese digitale Form der Kommunikation zur Verfügung hatten. Sie ermöglichte, dass der Geschäftsbetrieb trotz der widrigen Umstände gut weitergeführt werden konnte.»

Philippe Schmidt, Bereichsleiter Fachstelle MUSUB, Stiftung Blaues Kreuz/MUSUB

Daten über sie bearbeitet werden, sowie das Recht auf Berichtigung unrichtiger Daten über sie. Zudem muss das öffentliche Organ für die Informationssicherheit sorgen, also dafür, dass die Daten nicht in falsche Hände geraten oder verloren gehen, beispielsweise mit einem sinnvollen Zugriffs- und Sicherungssystem.

### Was hat das alles mit Online-Therapien und Suchtarbeit zu tun?

Sehr viel. Denn das Datenschutzrecht gilt, wenn die Abteilung Sucht oder eine private Organisation, der eine öffentliche Aufgabe im Suchthilfereich übertragen worden ist, Daten über ihre Klient\*innen bearbeitet – oder bearbeiten lässt. Ob das im analogen oder digitalen Umfeld passiert, ist egal. Die Aktenführung, das Einholen von Personendaten bei anderen Stellen oder Ärzt\*innen oder die Bekanntgabe von Personendaten über die Klient\*innen an andere Stellen oder Private – überall in der Suchtarbeit sind die IDG-Regeln einzuhalten.

Ein öffentliches Organ bleibt für den Datenschutz auch verantwortlich, wenn es die Personendaten nicht selber bearbeitet, sondern durch Dritte bearbeiten lässt. Ein solches Bearbeitenlassen findet zum Beispiel dann statt, wenn bei Online-Therapien Videokonferenz-Tools eingesetzt werden. Hier erhält die Tool-Anbieterin bestimmte Informationen, etwa über die Teilnehmer\*innen an einer Videokonferenz. Welcher Schluss ergibt sich naheliegenderweise aus der Tatsache, dass jemand alle zwei Wochen mit

einer Mitarbeiterin einer Suchthilfe-Organisation konferiert? – und hier handelt es sich um Gesundheitsdaten, also sensitive Informationen. Wenn das Meeting aufgezeichnet und in der Cloud – statt lokal – gespeichert wird, hat die Anbieterin unter Umständen Zugriff darauf. Darf nun ein öffentliches Organ einfach solche Tools verwenden und in Kauf nehmen, dass Personendaten, sogar sensitive Personendaten oder Daten, die einem Berufs- oder besonderen Amtsgeheimnis unterliegen, in fremde Hände gelangen?

Für diesen Entscheid gilt es, verschiedene Punkte zu betrachten. Wenn nicht schon eine Geheimhaltungspflicht die Auslagerung a priori verbietet, dann ist eine umfassende Risikoabwägung vorzunehmen. Dabei ist ein spezielles Augenmerk auf die Risiken zu richten, die bei einer Cloud-Lösung entstehen oder sich akzentuieren. Mit jeder Auslagerung hat das öffentliche Organ ein bisschen weniger Kontrolle über die Datenbearbeitung – bleibt aber gegenüber den betroffenen Personen verantwortlich.

- Wo werden die Personendaten bearbeitet (Serverstandort)? Stehen die Server im Ausland, ist es möglich, dass ausländische Staaten nach ihrem Recht Zugriff auf die gespeicherten Personendaten bekommen können.
- Gilt für den Vertrag mit der Tool-Anbieterin Schweizer Recht und können Rechtsansprüche vor Schweizer Gerichten durchgesetzt werden (Gerichtsstand in der Schweiz)? Wenn das ausländische Recht weniger Rechte



Welche Gesetze gelten zum Schutz der Klient\*innen?

- einräumt, muss die Tool-Anbieterin dem öffentlichen Organ weniger garantieren als das, wofür dieses den Betroffenen gegenüber geradestehen muss. Wie es um das Datenschutzniveau in einem spezifischen Land bestellt ist, ist in einer vom Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten (EDÖB) geführten «Staatenliste» ersichtlich.
- Auf welche Daten kann die Anbieterin zugreifen und für welche Zwecke darf sie diese verwenden? Wenn sich die Tool-Anbieterin vertraglich mehr Rechte einräumen lässt, als das öffentliche Organ selber hätte, dann kann es seine gesetzliche Pflicht nicht einhalten: Es muss nämlich sicherstellen, dass die Daten durch die Dritten nicht anders bearbeitet werden, als es das öffentliche Organ selber tun dürfte, also zum Beispiel nicht für Marketingzwecke oder andere eigene Zwecke der Anbieterin nutzen.
  - Lässt sich in den Einstellungen verhindern, dass die Tool-Anbieterin Zugriff auf Personendaten nehmen kann, indem etwa eine Verschlüsselung der Daten aktiviert werden kann? So erlauben bestimmte Videokonferenz-Tools (z.B. Zoom und Webex) eine End-zu-End-Verschlüsselung (E2EE, end-to-end encryption), die unbedingt zu aktivieren ist, wenn mit besonderen Personendaten oder Geheimnisdaten hantiert wird.

«Mein Statement ist aber, dass es für bestimmte Situationen einen Mehrwert darstellen kann, digitale Beratung und Infos zugänglich zu machen beziehungsweise dass die digitale Beratung eine gute Ergänzung zur Face-to-Face-Beratung sein kann. Und dass ich denke, dass meine Generation (Jahrgang 1963) sich vermutlich schwerer tut, die digitale Beratung zu fördern, da sie mehr Erfahrung oder ausschliesslich Erfahrung mit der Face-to-Face-Beratung hat.»

Ursula Kick, Suchtberaterin, Beratungszentrum, Suchthilfe Region Basel

Viele Lösungen sind in den letzten Monaten verbessert worden. Trotzdem werden in aller Regel gewisse Personendaten von der Tool-Anbieterin erfasst, zum Beispiel für Abrechnungszwecke. Wenn das nur die Aktivitäten der Mitarbeiter\*innen sind, etwa darüber, wann sie wie lange eine Videokonferenz-Software genutzt haben, dann ist dies harmloser, als wenn auch noch die Teilnehmer\*innen – also etwa die betreuten suchtfährdeten Klient\*innen – erfasst und gespeichert werden.

### In Pandemiezeiten und nachher

Diese Gesamt-Risikoabwägung kann in Pandemie-Zeiten anders ausfallen als in «normalen» Zeiten. Wenn ein Klient früher wöchentlich bei seiner Therapeutin zu einer Sitzung vorgesprochen hat, kann das beispielsweise in Zeiten des Social Distancing und der Homeoffice-Pflicht nicht mehr wie gewohnt stattfinden. Wenn auch ein Ausweichen auf eine telefonische Betreuung nicht erfolversprechend ist, weil bei diesem Klienten der Sichtkontakt unverzichtbar ist, dann ist ein Ausfallenlassen der Therapie («kommen Sie wieder, wenn die Pandemie vorbei ist!») allenfalls ein schwereres Risiko als das, welches durch die Verwendung eines Videokonferenz-Tools entsteht, bei welchem die Tool-Anbieterin den Namen des Klienten erfahren könnte. Die Abteilung Sucht oder die private Organisation, der eine öffentliche Aufgabe im Suchthilfebereich übertragen worden ist, können in einem solchen Fall zum Schluss kommen, dass das Aussetzen der Beratung den grösseren Schaden anrichten könnte als die Verwendung eines Videokonferenz-Tools, bei dem noch nicht alle Datenschutzeinstellungen optimal sind. Auf jeden Fall darf aber ein Videokonferenz-Tool nur verwendet werden, wenn die betroffenen Personen

über die Risiken aufgeklärt worden sind und in Kenntnis dieser Risiken mit der Nutzung einverstanden sind.

Wichtig ist auf jeden Fall, dass nachher, wenn also wieder ein «normaler Betrieb» möglich ist, und/oder wenn Online-Tools auch im Regelbetrieb genutzt werden sollen, diese Ausnahmebegründung nicht mehr gilt. Dann ist erneut eine umfassende Risikoabwägung vorzunehmen, bei welcher die Risiken des Regelbetriebs in Rechnung gestellt werden. Das auftraggebende öffentliche Organ muss die Anbieterin und ihr Produkt sorgfältig auswählen, muss sie sorgfältig instruieren – vertraglich und/oder über Einstellungen – und muss die Anbieterin schliesslich auch sorgfältig überwachen. Das ist nötig, aber zugegebenermassen oft alles andere als trivial. Oft versprechen Hochglanzprospekte mehr, als dann einfach umzusetzen ist. Zum Beispiel muss genau hingeschaut werden, wenn «Verschlüsselung» versprochen wird: Nicht jede Verschlüsselung verhindert den Zugang der Anbieterin zu den bearbeiteten Daten.

Zusammengefasst: Die Digitalisierung kann vieles erleichtern. Digitalisierung bringt aber auch neue Risiken mit sich. Wenn diese nicht genau angeschaut und auf ein tragbares Mass reduziert werden, dann schadet Digitalisierung möglicherweise mehr, als sie hilft. Die Chancen zu packen, ohne unsere Klient\*innen einfach die Risiken tragen zu lassen, das ist und bleibt eine Herausforderung – eine noble Herausforderung, denn die Achtung der Grundrechte unserer Bürger\*innen gehört zu den edelsten und wichtigsten Aufgaben öffentlicher Organe.

Beat Rudin, Prof. Dr. iur., Datenschutzbeauftragter des Kantons Basel-Stadt





# Suchtprävention im Zeitalter der digitalen Medien – eine Herausforderung für Jugendliche, Eltern und Fachpersonen



Digitale Medien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Sie prägen besonders die Lebenswelt der Jugendlichen und bringen Chancen und Risiken mit sich. Mit der Thematik befasst sich jedoch nicht nur die Suchtprävention. Die rasante Entwicklung in der digitalen Welt fordert Eltern wie Schulen und Lehrpersonen. Im Kanton Basel-Stadt gibt es verschiedene Angebote für Fachpersonen, Jugendliche und Eltern zum Umgang mit digitalen Medien.

Eine frühzeitige Auseinandersetzung mit der Nutzung von Medien ist wichtig, um Jugendliche vor den Risiken der Mediennutzung zu schützen und sie auf dem Weg zu einem gesunden Medienkonsum zu begleiten. Dabei spielen bei der Vermittlung von Medienkompetenz einerseits die Eltern, andererseits aber auch Schulen, Betreuungseinrichtungen sowie auch die Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Der Einfluss der Eltern ist besonders in den ersten zehn Lebensjahren für einen sicheren Medienkonsum entscheidend. Zum einen ist das Aufstellen von Regeln für die Nutzung ein wichtiger Aspekt, zum anderen soll in Bezug auf den Medienkonsum mit Jugendlichen eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Jugendliche tauschen sich aber auch mit Gleichaltrigen aus und entwickeln so ihr Wissen über Medien weiter. Dabei können sie in gewissen Aspekten die Eltern überholen. Trotzdem bleiben die Eltern wichtige Unterstützer und Begleiter. Durch kritisches Fragestellen, Nachfragen und durch Fördern von Reflexionsprozessen können Eltern bei den Jugendlichen präsent bleiben. Genauso wie im realen Leben sind Eltern auch in

der digitalen Welt wichtige Vorbilder. Denn Jugendliche nehmen das elterliche Medienverhalten deutlich wahr und übernehmen es meist. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Eltern sich ihrer Vorbildrolle bewusst sind und regelmässig das eigene Medienverhalten kritisch hinterfragen und es gegebenenfalls auch ändern.

## Medienerziehung

In Bezug auf das Thema Medienerziehung kommt oft die Frage auf, wie lange Jugendliche pro Tag TV schauen, gamen und surfen dürfen. Diese Frage kann nicht für jedes Kind gleich beantwortet werden, da dabei insbesondere die Balance zwischen non-medialen Freizeitaktivitäten und medialen Aktivitäten wesentlich ist. Regelmässige bildschirmfreie Zeiten sind in jedem Alter empfehlenswert, damit digitale Medien vor allem bei Langeweile nicht zur Gewohnheit werden. Um die abgemachten Bildschirmzeiten besser kontrollieren zu können, hilft es, wenn im Zimmer der Jugendlichen keine Fernseher, Computer oder Spielkonsolen vorhanden sind. Zudem ist es nicht zu empfehlen, Medien als





Den verantwortungsvollen Umgang mit den vielfältigen digitalen Medien müssen Kinder und Jugendliche erst noch lernen.



Mittel zur Bestrafung oder Belohnung einzusetzen, da dadurch die Bedeutung der Medien gesteigert werden kann.

Damit Jugendliche kompetent mit Medien umgehen lernen, ist es zentral, dass sich die Jugendlichen ihres eigenen Medienumgangs bewusst werden und die Verantwortung dafür übernehmen. Dazu gehören das technische Wissen, wie man seine Bedürfnisse nach Information und Unterhaltung mit Medien erfüllen kann, aber auch das kritische Hinterfragen medialer Inhalte und des eigenen Medienkonsums. Ein kompetenter Umgang mit digitalen Medien bedeutet Sensibilität mit persönlichen Daten im Internet, allgemeine Umgangsregeln auch im Internet zu beachten und mit den Verlockungen der ständigen Erreichbarkeit und der Ablenkung durch digitale Geräte umzugehen. Für einige Jugendliche kann dies eine grosse Herausforderung

darstellen. Denn Games, Apps und soziale Medien üben nicht nur eine grosse Faszination aus, sie haben auch ein erhebliches Suchtpotenzial. Viele Online-Anbieter entwickeln laufend clevere Belohnungssysteme, um die Nutzenden online zu halten. Insbesondere Online-Games mit Belohnungseffekten, Online-Glücksspiel und Online-Pornografie können zu einer exzessiven Nutzung und mit der Zeit zu einem Kontrollverlust über den persönlichen Gebrauch des Internets führen. Problematischer Online-Konsum kann sich dann zur Sucht entwickeln und hat negative gesundheitliche und soziale Folgen.

### Präventionsprojekte

Die Abteilung Prävention des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt möchte einer problematischen Online-Nutzung vorbeugen und geht mit diversen Präventionsprojekten auf

**«Die Digitalisierung in der Suchtberatung bietet Möglichkeiten und Grenzen. Es können vermehrt Angebote für Zielgruppen offeriert werden, die den Weg in die Beratung nicht finden. Es braucht dafür aber auch technisches Know-how und Equipment, das nicht jedem und jeder zur Verfügung steht. Ob dies ein Face-to-Face-Setting ersetzen kann, was letztlich auch eine Frage der Priorisierung ist, stelle ich weiterhin in Frage.»**

Thomas Hügel, Suchtberater, Beratungszentrum, Suchthilfe Region Basel



das Thema Online-Sucht ein und setzt diese mit kantonalen Partnern um. «Talk@bout» ist beispielsweise ein obligatorischer Suchtpräventionsworkshop für die 6. Primarschulklassen in Basel-Stadt, der von Fachpersonen des Blauen Kreuzes beider Basel geleitet wird. Die Schüler\*innen setzen sich bei «Talk@bout» mit der Thematik des Suchtmittelkonsums und der Verhaltenssuchte auseinander. Auch die Eltern und wichtige Bezugspersonen wie Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende werden in die Präventionsarbeit einbezogen. Im Projekt «#heschnoinfluence» etwa, führen Medienpädagog\*innen an Abendveranstaltungen ins Thema Mediennutzung ein und Eltern und Lehrpersonen haben die Möglichkeit, den Schüler\*innen bei der Mediennutzung über die Schultern zu schauen, Fragen zu stellen und die Lieblingsapps der Jugendlichen selber auszuprobieren. Sie können sich mit anderen Eltern und Lehrpersonen austauschen und diskutieren, wie mit dem Gehörten und Gesehenen im Alltag umgegangen werden kann, sowie ob und wie diese Medien in der Schule genutzt werden können.

Eine Übersicht über die Präventionsangebote in Basel-Stadt findet sich auf der Webseite der Medizinischen Dienste:

[www.gesundheit.bs.ch/gesundheitsfoerderung/suchtpraevention.html](http://www.gesundheit.bs.ch/gesundheitsfoerderung/suchtpraevention.html)

**Antonio De Feo, Msc**, Leiter Programm Suchtprävention, Medizinische Dienste des Kantons Basel-Stadt

Nebenstehend das Interview mit Antonio De Feo. >

## Medienkompetenz und Online-Sucht

Interview mit Antonio De Feo, Leiter Programm Suchtprävention, Abteilung Prävention, Medizinische Dienste, Gesundheitsdepartement Basel-Stadt über Medienkompetenz und Online-Sucht.

### Was beinhaltet eine gute Medienkompetenz und wie kann sie gefördert werden?

**Antonio De Feo:** Medienkompetenz ist nicht nur die Fähigkeit, Medien zu kennen und effektiv zu nutzen, sondern vor allem auch verantwortungsvoll mit ihnen umgehen zu können. Es gibt verschiedene Ansätze, Medienkompetenz zu fördern. Zentral für die Suchtprävention ist, die Reflexion des eigenen Medienkonsumverhaltens anzuregen.

### Ab wann spricht man von einer Online-Sucht?

Bisher gibt es keine allgemein anerkannte Terminologie, Definition und Diagnose. Grundsätzlich spricht man von Online-Sucht, wenn die Online-Nutzung exzessiv und unkontrolliert ist und dadurch die Gesundheit gefährdet wird. Es gibt eine Reihe von Kriterien, die man von anderen Suchterkrankungen kennt wie soziale Isolation oder Entzugserscheinungen. Der Lebensmittelpunkt verschiebt sich bei Online-Süchtigen vom realen zum virtuellen Leben und ein Grossteil der zur Verfügung stehenden Zeit wird im Internet verbracht. Vor allem kann der Konsum bei Betroffenen trotz negativer Auswirkungen nicht reduziert werden.

### Welche Probleme gehen mit einer Online-Sucht einher und wer ist davon betroffen?

Besonders Jugendliche werden schnell in den Bann der virtuellen Welt gezogen. Schule, Freund\*innen und Familie verlieren dann rasch an Bedeutung. Im Extremfall kann die virtuelle Welt zu einem vermeintlich vollständigen Ersatz für sonstige reale soziale Kontakte werden und damit zu sozialer Isolation führen. Wie andere Verhaltensstörungen verursacht Online-Sucht auch die Vernachlässigung üblicher Lebensgewohnheiten und alltäglicher Aktivitäten. Die Arbeitsleistung und die per-

sönliche Versorgung und Körperhygiene leiden. Häufige Entzugerscheinungen sind schlechte Laune, Nervosität, Reizbarkeit, Schlafstörungen oder Schweißausbrüche.

#### **Welche Präventionsangebote im Bereich der Online-Sucht gibt es in Basel-Stadt?**

Eine Übersicht über die Präventionsangebote in Basel-Stadt findet sich auf der Webseite der Medizinischen Dienste: [www.gesundheit.bs.ch/ueber-uns/projekte/praeventionsprogramme/suchtpraevention.html](http://www.gesundheit.bs.ch/ueber-uns/projekte/praeventionsprogramme/suchtpraevention.html).

Für Kinder und Jugendliche bietet die Abteilung Prävention in Zusammenarbeit mit Partner\*innen Workshops für Schulklassen an. Bei «Talk@bout» setzen sich die Schüler\*innen der 6. Klasse beispielsweise im Modul Medien kritisch mit ihrem Medienkonsum auseinander. Auch bei «Start?Klar!» behandeln 9.-Klässler\*innen das Thema Internetsucht. Oder bei «inTeam» können sich Schulklassen und Jugendgruppen mit Teilnehmenden von elf bis 18 Jahren mit Chancen und Gefahren digitaler Medien auseinandersetzen und erhalten wertvolle Informationen und Tipps zur Thematik. Auch die Eltern und wichtige Bezugspersonen wie Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende werden in die Präventionsarbeit einbezogen. Beim «Elternforum Talk@bout» oder bei der Veranstaltung «#heschnoinfluence» können Eltern und Lehrpersonen gemeinsam diskutieren und haben die Möglichkeit, ihre Fragen Fachpersonen zu stellen.

#### **Welche Rolle kommt den Eltern zuteil und welche Herausforderungen können ihnen begegnen?**

Wichtig ist in erster Linie, dass Eltern und weitere Betreuungspersonen sich dafür interessieren, womit sich ihre Kinder im Internet beschäftigen. Und Eltern sind auch beim Gebrauch von Medien wichtige Vorbilder in der Familie. Kinder lernen durch das Nachahmen und übernehmen bestimmte Verhaltensmuster und Nutzungsweisen von ihren Eltern. Wenn mit gutem Beispiel vorangegangen wird, haben Eltern eine gute Chance, ihren Kindern einen verantwortungsbewussten Umgang mit Medien zu vermitteln.

#### **Welche Herausforderungen und Chancen bringt die zunehmende Digitalisierung für die Prävention?**

Durch die Digitalisierung verändert sich unsere Gesellschaft sehr rasch.

Für die Suchtprävention entstehen so neue Möglichkeiten wie z. B. online mit der Zielgruppe



*«In Bezug auf das Thema Chancengleichheit müssen die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung aber auch kritisch betrachtet werden. Insbesondere bei vulnerablen Anspruchsgruppen sind technische Zugangsmöglichkeiten und Kompetenzvermittlung wesentlich.»*

in Kontakt zu treten (Workshops, Veranstaltungen oder Informationsangebote). Der Zuwachs von digitaler Kommunikation, Austauschformaten und Planungshilfen bietet zudem Unterstützung bei der Entwicklung, Optimierung und Umsetzung neuer und bestehender Präventionsangebote. In Bezug auf das Thema Chancengleichheit müssen die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung aber auch kritisch betrachtet werden. Insbesondere bei vulnerablen Anspruchsgruppen sind technische Zugangsmöglichkeiten und Kompetenzvermittlung wesentlich. Weitere Herausforderungen sind, die Balance zwischen der Förderung der Medienkompetenz und nicht zu viel Medienzeit zu finden, schnelle Reaktion auf neue Trends oder die rasche Verbreitung von teilweise falschen beziehungsweise schlecht recherchierten Informationen. Mit innovativen und evidenzbasierten Massnahmen kann aber auch in Zukunft eine wirksame Prävention im digitalen Zeitalter gestaltet werden.



# SafeZone.ch

Die Online-Beratung hat seit Beginn der Pandemie weiter an Bedeutung gewonnen. Auch die nationale Online-Plattform SafeZone.ch wurde in dieser Zeit neu gestaltet. Was bietet sie heute und welche Anpassungen wurden angesichts der Pandemie getroffen?

Die Entwicklung von SafeZone.ch hatte von Beginn an das Ziel, fachliche Innovationen zu fördern, Synergien zu schaffen und den bestmöglichen Nutzen für die Fachwelt und für die Betroffenen und Angehörigen zu generieren. Info-drog lancierte 2012 das damalige Pilotprojekt auf Initiative der Fachwelt und mit Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und von Kantonen. Daraus entstand eine nationale, niederschwellige Online-Beratungsstelle – fachlich getragen durch die Beratungskompetenz von 22 Suchtberatungsstellen aus 17 Kantonen.

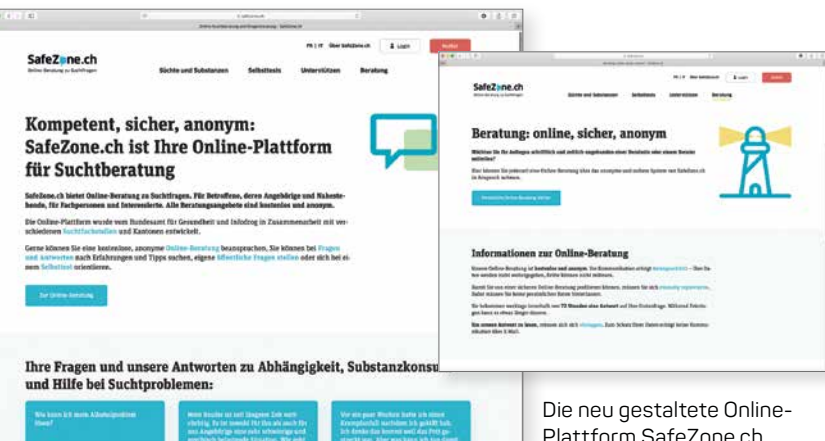
Die fortschreitende Digitalisierung machte indes auch von den lokalen Beratungsstellen nicht halt. Wurden Online-Beratungsangebote der Pionierphase in der Regel als separater, ergänzender Kanal zur persönlichen Beratung konzipiert, verschob sich der Fokus zunehmend auf den praktischen Nutzen des «Sowohl-als-auch». Einen fachlichen Rahmen hierzu liefern Konzepte des Blended Counseling oder des Enriched Counseling, welche bei lokalen Fachstellen erstmals 2018 systematisch in der Praxis erprobt wurden<sup>1</sup>. Auch diese Innovation aus der Fachwelt und der angewandten Forschung nahm SafeZone.ch auf, wie weiter unten beschrieben wird.

## Nutzung im Corona-Jahr 2020 – Relaunch 2021

Die Effekte der Corona-Krise werden aus den Zahlen von SafeZone.ch deutlich: Mehr als 1000 Personen nutzten 2020 die anonyme Online-Beratung von SafeZone.ch, was einer Steigerung um 50 Prozent gegenüber 2019 entspricht. Der Selbsttest wurde rund 5500-mal durchgeführt, die Rubrik «Fragen und Antworten» 45 500-mal aufgerufen. Die Mehrheit der Ratsuchenden befindet sich im frühen bis mittleren Erwachsenenalter; Beratungsanfragen werden häufiger von Frauen gestellt als von Männern (siehe Abbildung 1).

Die Pandemie stellte auch die lokalen Beratungsstellen vor neue Herausforderungen. Genauso wie unzählige Angestellte ihren Arbeitsplatz ins Homeoffice verlegen mussten, sahen sich auch Berater\*innen mit einer neuen Situation konfrontiert. Die Angebote mussten zum Schutz der Mitarbeitenden und der Klient\*innen angepasst werden. Dies führte dazu, dass die Entwicklung des Blended Counseling beschleunigt wurde.

Mit dem Relaunch der SafeZone.ch-Plattform im Februar 2021 wurde der neuen Situation Rechnung getragen, gleichzeitig aber auch Bewährtes fortgesetzt. Bei der Entwicklung standen Usability, Datenschutz und Anonymität der Ratsuchenden im Zentrum. Neben der bereits bestehenden Online-Beratung gibt es nun zusätzlich die Möglichkeit, öffentlich Fragen auf der Plattform zu stellen. Die Fragen der Ratsuchenden und die Antworten der Fachpersonen in diesem Bereich sind für alle sichtbar und bieten hilfreiche Informationen für Betroffene und Angehörige, die noch nicht bereit sind, selbst eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Zudem wurden das Angebot der Selbsttests sowie die Informationen und Hilfestellungen für Angehörige von Suchtbetroffenen weiter ausgebaut.





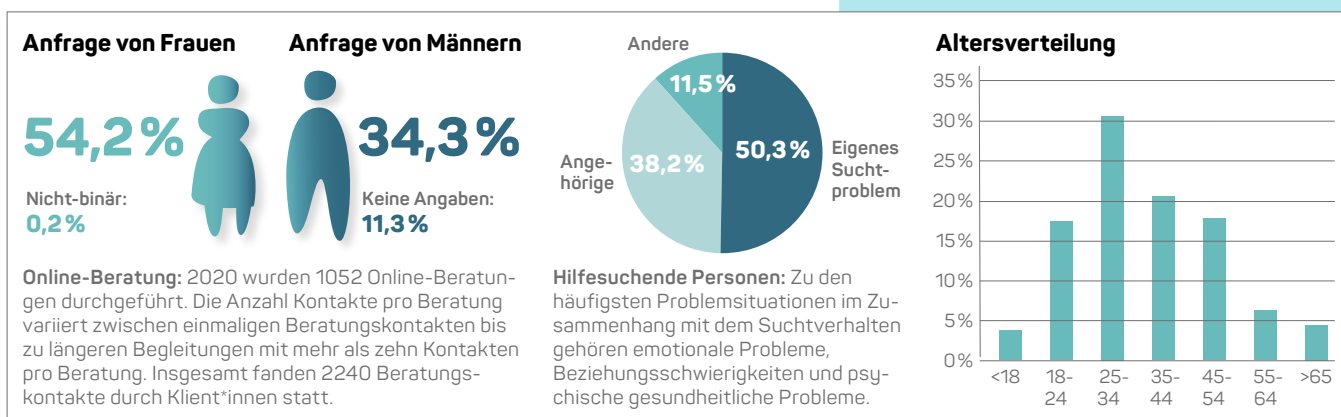


Abbildung 1: Profil der Ratsuchenden

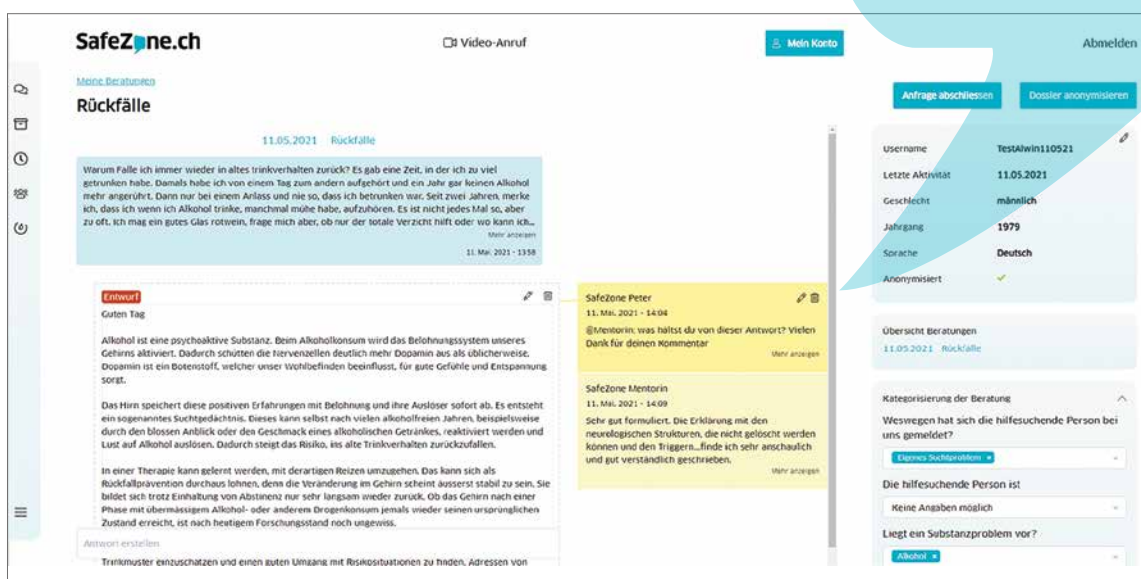


Abbildung 2: Beratungsoberfläche für Fachleute (fiktives Beispiel)

Neben diesen inhaltlichen Erneuerungen bietet die Neuentwicklung erweiterte Beratungsmöglichkeiten für Fachstellen, die im Kompetenznetzwerk von SafeZone.ch mitwirken. Seit 2021 erhalten lokale Fachstellen die Möglichkeit, die datensicheren Beratungstools sowie die Selbsttests auf der lokalen Ebene einzusetzen und mit der Face-to-Face-Beratung zu kombinieren. Hierfür werden eine Landing Page im Design der lokalen Webseite sowie ein separater Beratungsraum («lokaler Mandant») innerhalb der Beratungssoftware eingerichtet<sup>2</sup>.

### Wie erfolgt der Zugang zu SafeZone.ch und wie läuft eine Beratung ab?

Für weite Teile der Schweizer Bevölkerung bildet das Internet die erste Anlaufstelle bei Fragen

zur Gesundheit. Gemäss dem Bundesamt für Statistik verwendeten 2019 zwei Drittel der Internetnutzer\*innen das Word Wide Web, um nach Gesundheitsinformationen zu suchen<sup>3</sup> – während der Pandemie hat sich diese Zahl vermutlich erhöht. Entsprechend erfolgt der Erstkontakt zur Online-Beratung von SafeZone.ch mehrheitlich (rund 60 Prozent der Zugriffe zur Webseite) infolge einer Recherche mithilfe von Suchmaschinen; rund ein Viertel greift durch Eingabe der URL direkt auf SafeZone.ch zu.

Die User\*innenführung auf der Webseite SafeZone.ch stellt sicher, dass Klient\*innen direkt und einfach ein für sie passendes Beratungs-, Informations- oder Selbsthilfeangebot finden (siehe Tabelle auf Seite 26). Entscheidet sich die ratsuchende Person für eine anonyme Online-Beratung, dann wird sie über einen Chatbot-Helfer in die Beratung geführt. Der Chatbot erleichtert die Registrierung, für welche lediglich ein Nickname sowie die Angabe des Alters erforderlich sind, das heisst die Anonymität wird

1 Siehe <https://www.blended-counseling.ch>  
2 Eine Übersicht über die lokalen Angebote findet sich unter <https://www.safezone.ch/de/blended-counseling>  
3 <https://www.bfs.admin.ch>

uneingeschränkt gewährleistet. Nach Abschluss der Registration kann der Klient, die Klientin das Anliegen direkt eingeben und wird automatisch an die nächstfreie Fachperson weitergeleitet. Diese kann die Anfrage bei Bedarf ablehnen, z.B. falls Spezialwissen erforderlich ist, welches nicht vorhanden ist (z.B. zu Verhaltenssüchten

oder neuen psychoaktiven Substanzen). In letzterem Fall teilt der Administrator der Beratungsplattform die Anfrage manuell einer anderen Fachperson zu, welche über entsprechende Kenntnisse verfügt.

Die Kommunikation mit der Beratungsfachperson erfolgt textbasiert und zeitversetzt in einem chatartigen Dialog. Hierzu wird ein datensicheres Webtool eingesetzt, welches sich unabhängig vom verwendeten Gerät einfach bedienen lässt. User\*innen erhalten innert maximal 72 Stunden eine Antwort auf ihre Erstanfrage, je nach Verfügbarkeit der Fachperson bereits innert weniger Stunden. Die Beratung kann punktuell sein oder auch in Form einer längeren persönlichen Begleitung stattfinden. Gemäss einer Inhaltsanalyse aus dem Jahr 2018 umfasst etwas mehr als die Hälfte der SafeZone.ch-Beratungen einen Klient\*innenkontakt, rund ein Drittel zwei bis fünf Kontakte und jede zehnte Beratung sechs Kontakte oder auch deutlich mehr<sup>4</sup>. Damit eine tragfähige beraterische Beziehung aufgebaut werden kann, bleiben die Klient\*innen auch bei mehrfachen Anfragen immer bei derselben Fachperson.

### Online-Toolkoffer für Fachpersonen

Neben den zuvor beschriebenen Angeboten für Klient\*innen besteht SafeZone.ch aus einer virtuellen Beratungsplattform mit geschütztem Zugang für Fachleute. Hierfür kommt eine von 2020 bis 2021 neu programmierte Beratungssoftware zum Einsatz, welche verschiedene Arbeitsinstrumente zur Durchführung der Online-Beratungen, zur Qualitätssicherung sowie zur Vernetzung der Berater\*innen umfasst. In der Beratungsplattform unterstützen zwei zusätzliche Open-source-Tools (Mattermost und Jitsi) die Kommunikation. Damit werden Gruppencalls für den Austausch unter Berater\*innen ermöglicht und Supervisionen beziehungsweise Interventionen durchgeführt. Ob Gruppen- oder Einzelinterventionen für die Berater\*innen nötig sind, entscheiden diese in der Regel individuell und fallbezogen.

Abbildung 2 (siehe Seite 25) gewährt einen Blick auf die Beratungsplattform aus Sicht der Fachperson. Dargestellt ist ein aktives Beratungsdossier mit einer fiktiven Anfrage eines Klienten. Darin sichtbar sind oben rechts die Angaben,

### Beratungsangebote von SafeZone.ch

Bedürfnis der ratsuchenden Person	Angebot auf SafeZone.ch	Link
Individuelle Beratung und Begleitung	a) Anonyme Online-Beratung	a) <a href="https://safezone.ch/de/beratung">safezone.ch/de/beratung</a>
Persönliche Beratung bei lokaler Fachstelle	b) Online-Direktkontakt bei einer lokalen Fachstelle c) Adressdatenbank	b) <a href="https://safezone.ch/de/blended-counseling">safezone.ch/de/blended-counseling</a> c) <a href="https://suchtindex.infodrog.ch/de">suchtindex.infodrog.ch/de</a>
Selbsteinschätzung und Selbstmonitoring	d) Selbsttest zu Alkohol, Tabak, Cannabis, Stress e) Links zu Selbstmanagement-Tools	d) <a href="https://safezone.ch/de/selbsttests/coach-waehlen">safezone.ch/de/selbsttests/coach-waehlen</a> e) Verschiedene Unterseiten, z.B. <a href="https://safezone.ch/de/selbsttests/alkohol">safezone.ch/de/selbsttests/alkohol</a>
Information	f) Informationen zu Substanzen, Verhaltenssucht, Drug-Checking, Umgang mit Angehörigen	f) Verschiedene Unterseiten, z.B. <a href="https://safezone.ch/de/suechte-und-substanzen/alkohol">safezone.ch/de/suechte-und-substanzen/alkohol</a>
Selbsthilfe – Erfahrungen anderer	g) Öffentliche Fragen und Antworten h) Links zu Selbsthilfeangeboten	g) <a href="https://safezone.ch/de/fragen-und-antworten">safezone.ch/de/fragen-und-antworten</a> h) <a href="https://safezone.ch/de/selbsthilfe">safezone.ch/de/selbsthilfe</a>

4 Schlapbach, M., Ettlin, R., Spiess, M., Ruffin, R. (2018): Anwendung von Wirkfaktoren in der E-Mail-Beratung von SafeZone.ch – Schlussbericht. Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.). Bern: Bundesamt für Gesundheit BAG

5 Knatz, B., Dodier, B. (2003): Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail. Stuttgart. Klett-Cotta-Verlag.

welche die ratsuchende Person bei der Registrierung hinterlegen muss, sowie ihre Beratungsanfrage. Diese Angaben bilden vorerst die alleinige Arbeitsgrundlage dafür, das Anliegen des Klienten oder der Klientin zu verstehen und ein Hilfsangebot zu formulieren. Die hierfür notwendigen Fertigkeiten des analytischen Lesens und klientenorientierten Schreibens erwerben die Berater\*innen im Rahmen einer obligatorischen, kostenlosen Fortbildung. Die methodische Grundlage bildet das Vier-Folien-Modell nach Knatz und Dodier<sup>5</sup>, welches sich in langjähriger Praxis bewährt hat.

Die Beratungssoftware bietet nützliche Funktionen, mit den Texten zu arbeiten: Entwürfe können gespeichert und sämtliche Dialogelemente – unsichtbar für die Klient\*innen – kommentiert werden (siehe Seite 25, Abbildung 2, gelbe Sprechblasen). Neben Notizen wird diese Kommentarfunktion für die Intervention und Supervision verwendet, das heisst andere Fachpersonen aus dem Expert\*innenpool von SafeZone.ch oder die Mentor\*innen können den Entwurf einer Antwort kommentieren, bevor sie abgeschickt wird. Voraussetzung hierfür ist, dass die Akte anonymisiert wurde. Bei der fachlichen Einführung neuer Online-Berater\*innen ist dieses Vier-Augen-Prinzip über eine definierte Anzahl an Beratungen Pflicht, danach können Coaching-Leistungen nach Bedarf abgerufen werden. Für den Umgang mit Notfällen (z.B. Suizidäusserungen) existiert ein Notfallkonzept, welches durch einen externen Notfallcoach unterstützt wird.

### Ausblick

Der gesellschaftliche «Megatrend Digitalisierung» beeinflusst nahezu alle Arbeitsbereiche, darunter auch die Soziale Arbeit, Psychotherapie und Medizin. Insbesondere in psychosozialen Berufen eröffnet die digitale Kommunikation Chancen und neue Möglichkeiten, um hilfsbedürftige Menschen besser zu erreichen, sie in ihrer autonomen Lebensgestaltung zu unterstützen und ihnen eine ihren Bedürfnissen und Problemlagen angepasste Behandlung und Unterstützung zu vermitteln. Entsprechend stellen sich Fachinstitutionen zunehmend die Frage, inwiefern die Präsenzberatung durch die digitale Kommunikation ergänzt oder allenfalls teilweise ersetzt werden kann. Die Erfahrungen

in der Praxis von SafeZone.ch zeigen, dass mit der Online-Beratung häufig Betroffene erreicht werden, die erstmals professionelle Suchthilfe in Anspruch nehmen. Werden neue Online-Angebote pragmatisch und flexibel eingesetzt, immer zu Gunsten der hilfesuchenden Personen, so bereichern sie Beratung und Therapie und werden sehr gut angenommen. Sie verhalfen einer vulnerablen Personengruppe zu mehr Behandlungszugang und Inklusion, was gerade in der Suchtarbeit essenziell ist.

Alwin Bachmann, stellvertretender Leiter, Infodrog

### SafeZone.ch in der Praxis:

#### Erfahrungen von Erika Amrein, Berner Gesundheit

Der digitale Wandel macht vor der Suchtberatung nicht halt. Langjährige Erfahrungen mit der anonymen Online-Beratung bei SafeZone.ch zeigen, dass diese Beratungsform einem Bedürfnis unseres Klientels entspricht. Die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort und unter Wahrung der Anonymität einen ersten Veränderungsschritt zu wagen, wird rege genutzt. Als Beraterin profitiere ich davon, mir für Antworten Zeit zu lassen, vertieft zu recherchieren, wenn es um mir noch unbekannte Substanzen geht, und, wenn nötig, eine kollegiale Kurzintervention in Anspruch zu nehmen. Neu gewonnene Erkenntnisse fliessen in den Beratungsalltag ein und wirken sich positiv auf die tägliche Arbeit aus.

Die Angebote der Berner Gesundheit sollen den Bedürfnissen der ratsuchenden Menschen entsprechen und möglichst einfach zugänglich sein. Blended Counseling, also die Kombination von Präsenzberatung und Beratung mit digitalen Medien, erfüllt diesen Anspruch bestens. Die Option, online Kontakt aufzunehmen, erleichtert neuen Klient\*innen den ersten Schritt zur Suchtberatung. Die anfängliche Anonymität wird von vielen geschätzt. Es entsteht schnell eine intensive, vertrauensvolle Beziehung, schambehafte Themen werden leichter angesprochen. Im Verlauf der Beratung nimmt der Stellenwert der Anonymität ab. Für Ratsuchende, die nicht regelmässig zu Gesprächen vor Ort kommen können, erlaubt die Flexibilität des Blended Counseling eine Kontinuität im Beratungsprozess und beugt so Kontaktabbrüchen weitgehend vor.

Natürlich hat die Beratung mit digitalen Medien auch ihre Grenzen. Eine Hürde stellt die Technik dar. Wer das Angebot nutzen will, muss über die entsprechenden Tools verfügen und mit diesen umgehen können. Zudem kann die Anonymität in Krisensituationen, welche direkte Interventionen erfordern würden, hinderlich sein. Dennoch ist Blended Counseling eine Angebotserweiterung, welche zahlreichen Klient\*innen entgegenkommt, ein neues Zielpublikum anspricht und den Fachpersonen zusätzliche Kontakt- und Kommunikationskanäle eröffnet.

# eve&rave Forum

## Digitaler Konsumraum

Isolation. Fehlende Austauschmöglichkeiten und keine Zwischenmenschlichkeit. Plötzlich fehlt der Kontakt. Das Internet jedoch bleibt. Es stellt die beste Alternative zum physischen Zusammensein dar und wird dementsprechend genutzt, selbst wenn dies gegen das bessere Wissen geschieht. 2020 hat uns allen gezeigt, wie schnell ein solches Szenario flächendeckend Realität wird. Eine Erfahrung, die vermutlich die Wenigsten gerne gemacht haben, die jedoch schon vor einer globalen Pandemie für manche Person, die illegale psychoaktive Substanzen konsumiert, keine Ausnahme ist. Eine Anlaufstelle bietet das von eve&rave Schweiz seit 20 Jahren betriebene Internetforum. Von dessen Entstehung, Inhalten und Dynamiken soll dieser Artikel berichten und aufzeigen, welche Vorzüge der digitale Raum bietet und wie diese den Zugang zum Thema Sucht erleichtern können.

### Heutige Rolle des Forums

Mit etwas über 54 000 User\*innen ist das eve&rave Forum der grösste deutschsprachige Austauschort rund um psychoaktive Substanzen. Diese User\*innen produzieren knapp 300 Beiträge pro Tag, das hat sich in den letzten 20 Jahren zu mehr als 2 000 000 Posts summiert. Die riesige Datenbank ist auch nicht registrierten Personen frei zugänglich. Wer sich im digitalen Raum über Drogen schlau machen oder austauschen möchte, stolpert früher oder später über diese Community und kann mit wenigen Klicks ein aktiver Teil davon werden. Durch das Erstellen eines Pseudonyms kann nicht mehr auf die physische Identität dahinter geschlossen werden und dennoch geht der persönliche Charakter durch das Aufbauen einer bleibenden digitalen Identität nicht verloren.

War das Forum ursprünglich als Wissensaustauschplattform gedacht, so hat es sich mittlerweile weit darüber hinaus entwickelt. Im Sinne eines Social-Media-Kanals dient es auch der Diskussion nicht-drogenbezogener Themen wie beispielsweise Politik und Liebe, oder ermöglicht eine virtuelle Befindlichkeitsrunde in Threads

wie «Was freut euch gerade?» oder «Was nervt euch gerade?».

Dank der – durch den geteilten Bezug zu psychoaktiven Substanzen – relativen Einheitlichkeit entsteht ein Raum, der sich durch eine deutlich weniger stark ausgeprägte Stigmatisierung des Substanzkonsums von der nicht digitalen Realität abgrenzt. In Kombination mit der Anonymität kann der akzeptierende Ansatz vollumfänglich zum Tragen kommen. Das dadurch entstandene Klima wird von den User\*innen geschätzt und für isolierte Konsumierende stellt das Forum daher oftmals die einzige Möglichkeit dar, sich auszutauschen.

### Werdensprozess des Forums

Entstanden ist das Forum in einer Zeit, in der die illegale Partykultur der Schweiz in Hochblüte stand. Mit dem Drang zum Feiern nahm auch die Experimentierfreudigkeit mit verschiedenen Substanzen zu. Gleichzeitig waren neutrale Informationen zu den Substanzen rar, sei es aufgrund sprachlicher Differenzen oder schwer bis gar nicht zugänglicher Informationsquellen. Die Konsumierenden mussten also selbst aktiv



THEMA	BEITRÄGE	LEZTER BEITRAG
<b>VEREIN EVE &amp; RAVE SCHWEIZ</b>		
<b>Eve &amp; Rave</b> Alle von unserem Verein beacht.	146	2572
<b>Das Forum / Die Website betreffen</b> Forum- und Website- und Moderations- Angelegenheiten	421	18624
<b>FAQ</b> Häufige Fragen zu Eve&Rave, Plattform, dem Forum etc...	66	884
<b>Todesanzeigen</b> R.I.P. Threads / Plakafot der Endkrew	33	1379
<b>BEREITUNG &amp; BEWERTUNG VON PFLÄN</b>		
<b>Schmerzmittel &amp; Safer Use Threats</b> Die Eve & Rave Bestrafen	47	62
<b>Fragen/Bemerkungen zu bestimmten Pflän</b> Anfragen und Berichte über Wirkung von bestimmten Pflän. Hier kannst du selbst gemachte Bilder von deiner Pflä hochladen.	3734	20389
<b>ERFAHRUNGSGERICHTETE</b>		
<b>Erfahrungsberichte</b>	3448	40538
<b>ACTIVITY / NEWS</b>		
<b>Allgemeines zu Ecstasy</b> Bewertungen des KTC - Brauchbare Forum	2706	38722
<b>Warnungen</b> Hast du eine Pflä gekauft, die schlecht war? Hier verapostet!	381	4031
<b>KTC - Fragen und Tipps</b> Was hast du für Fragen bei KTC? Wie für Tipps kannst du geben?	1028	15481

Die Struktur des Forums folgt einem klaren Aufbau. Es gliedert sich in verschiedene Unterforen, welche jeweils einen Themenbereich abdecken. Innerhalb dieser Unterforen können neue Beiträge erstellt werden, was in einem eigenen «Thread» resultiert. In diesem Thread findet dann die Kommunikation anhand einzelner Beiträge – sogenannten «Posts» – von registrierten User\*innen statt.



werden, um vorhandenes Wissen einer breiten Masse zugänglich zu machen, und darüber hinaus neues Wissen zu produzieren. Die neuen Möglichkeiten des Internets erlaubten es, nicht nur einfach zugängliche Informationen zu senden, sondern auch eine aktive Kommunikation zwischen den Empfänger\*innen zu etablieren. Schliesslich waren sie es, die über das nötige empirische Wissen verfügten.

Eine Anfangsschwierigkeit bestand in der geringen Aktivität im Online-Forum. Dieser begegnete der Verein dadurch, dass die Mitglieder jeweils verschiedene Accounts erstellten, Diskussionen in Gang brachten und eine Basis erstellten, die weitere User\*innen anzog. Mit dieser Starthilfe traf das Forum den Nerv der Zeit und wuchs in der Folge rasch an. Es entstand ein reger Austausch zwischen Konsumierenden verschiedenster Wissensstände wie auch Fachleuten aus dem Forschungsbereich. Schnell wurde klar, dass die Anonymität im digitalen Raum auch Potenzial für Probleme mit sich brachte. Der Verein bestimmte daraufhin Moderator\*innen, welche dafür zuständig waren, anhand einer «Netiquette» – ein Verhaltenskodex im Bereich

der digitalen Kommunikation – die Beiträge der User\*innen zu prüfen, sie bei Verstössen darauf hinzuweisen, und nötigenfalls zu sperren. Mittlerweile werden die Moderator\*innen nicht mehr vom Aktivverein bestimmt, sondern entscheiden selbstständig, wer neu in ihr Team aufgenommen werden soll.

Es ist allen voran den Moderator\*innen, die unzählige Stunden an täglicher Freiwilligenarbeit investieren, zu verdanken, dass das Forum weiterhin einen geschützten Rahmen für allerlei drogenspezifische sowie Off-Topics bietet. Sie kümmern sich dabei nicht nur um die Aufrechterhaltung der Regeln, sondern betreiben gleichermassen aktive Schadensminderung. Wie sich gezeigt hat, verfügen die aktivsten – und somit zu Moderator\*innen prädestinierten – User\*innen meist über Kompetenzen wie ein fundiertes Substanzwissen und ausgeprägtes Einfühlungsvermögen. Diese Kombination hilft ihnen, problematisches Verhalten von User\*innen frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Es ist selbstredend, dass dabei das Thema Sucht eine Rolle spielt. Wichtig ist jedoch, dass die Sucht als solche keine zentrale

Stellung einnimmt, und das Forum dadurch ein nicht problemzentrierter Raum bleibt. Speziell zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass diese Entwicklung keiner gezielten Planung entsprungen ist, sondern sich aus dem Verhalten der Community natürlich ergeben hat.

### Besonderheiten des user-generated Content

Es ist wichtig, zwei Ebenen von user-generated Content zu unterscheiden. Auf der ersten Ebene vollzieht sich die Wissensakkumulierung, wobei eigenes sowie fremdes Wissen gesammelt, diskutiert und verdichtet wird. Auf der zweiten Ebene geschieht der soziale Austausch. Das zentrale Element innerhalb des Forums, nämlich die persönliche Erfahrung der einzelnen User\*innen, bewegt sich zwischen diesen beiden Ebenen. Der Übergang vom blossen Teilen einer gemachten Erfahrung hin zur Stützung oder Wider-

legung einer Theorie ist dabei fliegend und folgt im Gegensatz zu Resultaten wissenschaftlicher Forschung bei der Veröffentlichung keinen eindeutig definierten Kriterien. Somit finden sich darin sowohl unbegründete falsche Behauptungen als auch belegte und mit Quellen gestützte Aussagen, und natürlich jede erdenkliche Zwischenstufe. Die daraus resultierende Diversität der Beiträge spricht daher eher gegen deren Verlässlichkeit.

Heisst dies, dass der Erkenntnisgewinn aus dem user-generated Content wertlos ist? Keineswegs, denn einerseits bietet diese immense Datenmenge eine vielschichtige empirische Grundlage für weiterführende Forschung und andererseits geschieht im sozialen Wechselspiel von Wissen und Erfahrung auf zwischenmenschlicher Ebene etwas Aussergewöhnliches. Das wahre Qualitätsmerkmal dieser nicht-akademischen Wissenschaftlichkeit zeigt sich nämlich, sobald der ursprüngliche Content veröffentlicht ist und sich der Meinung der anderen Forummitglieder stellen muss. In einem Internetforum kommen Menschen jeden erdenklichen Schlags zusammen. So treffen Lebenswelten aufeinander, die sich ausserhalb des virtuellen Raums wohl nur selten begegnet wären. Berufliche oder soziale Hintergründe markieren keine Segregationslinien mehr, sondern entfalten ihr eigentlich positives Potenzial, indem sie dem Gegenüber einen Einblick in eine zuvor unbekannte Sichtweise gewähren. Beim Lesen der verschiedenen Beiträge merkt man schnell, dass Drogenkonsum nicht ein Phänomen innerhalb weniger gesonderter Subkulturen ist, sondern sich quer durch alle Milieus zieht. Dieses breite Spektrum an Wissen und Erfahrung hat ein grosses, erkenntniserweiterndes Potenzial.

Dies zeigt sich insbesondere im Bereich der Sucht. Unerfahrene Neumitglieder, die teilweise mit sehr problematischen Konsummustern auftreten, derer sie sich selbst noch gar nicht bewusst sind, begegnen User\*innen, die bereits gelernt haben, mit diesen Problemen umzugehen. Es kann also bei den Neumitgliedern nicht nur ein Bewusstsein für Suchtverhalten geschaffen, sondern auch direkt aus erster Hand auf Hilfsangebote verwiesen werden. Ein anderer Mechanismus greift bei etablierten User\*innen. Sollten sie einmal in eine schwierige Lage geraten

«Mich als E-Mail-Beraterin rein in der Welt des Schreibens zu bewegen, die für die jeweilige ratsuchende Person stimmige Sprache zu finden, damit ein gegenseitiges Verstehen ermöglicht wird, ist eine faszinierende Herausforderung, die mir Freude bereitet. Es kommt natürlich vor, dass keine Reaktion der Ratsuchenden zurückkommt. Trotzdem auf einen möglichen (inneren) Prozess zu vertrauen, dem ich mit einer einmaligen Antwort schon einen Impuls geben konnte, hilft, dies gelassen zu respektieren. Immer wieder erstaunt und freut mich die vertraute Atmosphäre, die auch in einer anonymen E-Mail-Beratung entstehen und als Basis für eine professionelle Beratung dienen kann, welche den Ratsuchenden dabei behilflich ist, ihre Fragen rund um Sucht zu klären und nächste Schritte für sich zu definieren.»

Dorothea Schmid, Suchtberaterin, Abteilung Sucht,  
Gesundheitsdepartement Basel-Stadt



### Der Verein eve&rave Schweiz

eve&rave Schweiz ist eine unabhängige Non-Profit-Organisation, die sich mit einer akzeptierenden Haltung für einen risikobewussten und selbstverantwortlichen Umgang mit Drogen einsetzt. Basierend auf dem Peer-Education-Ansatz wurde der Verein 1996 mit dem Ziel gegründet, ein flächendeckendes Drug-Checking in der Schweiz einzuführen und aktive Schadensminderung zu betreiben. Drug-Checking wird mittlerweile in mehreren Städten staatlich durchgeführt oder gefördert, eve&rave aber ist dem Peer-Ansatz treu geblieben, wodurch die 13 Aktivmitglieder eine Sonderposition in der schweizerischen Suchtlandschaft einnehmen. Akzentuiert wird diese durch die erleichterten Kontaktmöglichkeiten und die daraus resultierende Glaubwürdigkeit, welche eve&rave von Seiten der Freizeitkonsumierenden entgegengebracht wird.

Einen Grossteil der Bekanntheit ist dem Forum zu verdanken, dessen Reichweite sich über die Landesgrenzen hinaus durch den gesamten deutschsprachigen Raum erstreckt. Der gezielte Kontakt mit entsprechenden Personengruppen wird anhand von eve&rave angebotenen Schulungen und Informationsständen an Partys und Festivals ermöglicht. Diese verschiedenen Blickwinkel ergeben eine realitätsnahe Perspektive auf die zahlreichen Facetten des Drogenkonsums. Durch die Teilnahme an verschiedenen nationalen Fach- und Arbeitsgruppen kann diese Perspektive mit Fachpersonen geteilt werden und die Erkenntnisse gelangen so in die institutionalisierte Suchtarbeit.

und sich Konsummuster problematisieren, so fällt dies aufgrund der relativen Bekanntheit untereinander schnell auf und das virtuelle soziale Netz kann auffangend wirken. Angebote wie «Canreduce» oder «Snowcontrol», welche in ihren Grundzügen ähnliche Vorzüge wie das Forum aufweisen, eignen sich hervorragend für eine Triage, denn sie bieten das, was das Forum nicht kann, nämlich professionelle und gezielte Behandlung.

### Beitrag für die Suchtarbeit

Das Forum leistet seinen Beitrag zur Suchtarbeit einerseits dadurch, dass die daraus ablesbaren Erkenntnisse ihren Weg direkt zu den mitlesenden Fachpersonen oder via Vereinsmitglieder in die entsprechenden Organisationen finden. Da die Erkenntnisse nicht schön geordnet präsentiert werden, sondern erst durch das Eintauchen in die Welt des Forums oder abgekürzt über den Kontakt mit den Moderator\*innen zugänglich werden, ist insbesondere die vermittelnde Position des Aktivvereins hervorzuheben. Professionelle Organisationen beratend, wäre es möglich, ansprechende Angebote zu gestalten und diesen via Forum zu mehr Aufmerksamkeit zu

verhelfen. Andererseits geschieht Suchtarbeit bereits im Entstehungsprozess dieser Erkenntnisse, dann nämlich, wenn sich User\*innen Peer-to-Peer austauschen und dabei informierend und schadensmindernd wirken sowie auf bestehende therapeutische Angebote verweisen.

Die Erkenntnisse aus dem Forum lassen sich gleichsam in die nicht-digitale Suchtarbeit integrieren. So scheint die akzeptanzorientierte Haltung – mit dem Abbau von Stigmata und dem Fokus auf persönliche Erfahrungen – den Weg zu einem offeneren Dialog über das Thema Drogen mit all seinen Aspekten zu ebnet und dabei einen erleichterten Zugang zu problematischeren Bereichen wie Sucht zu ermöglichen. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die Elemente der Anonymität, der Niederschwelligkeit, der relativen Unverbindlichkeit, der Reichweite sowie der unmittelbaren Erreichbarkeit zu richten.

Weitere Informationen:

[www.eve-rave.ch/forum](http://www.eve-rave.ch/forum)

[www.canreduce.ch](http://www.canreduce.ch)

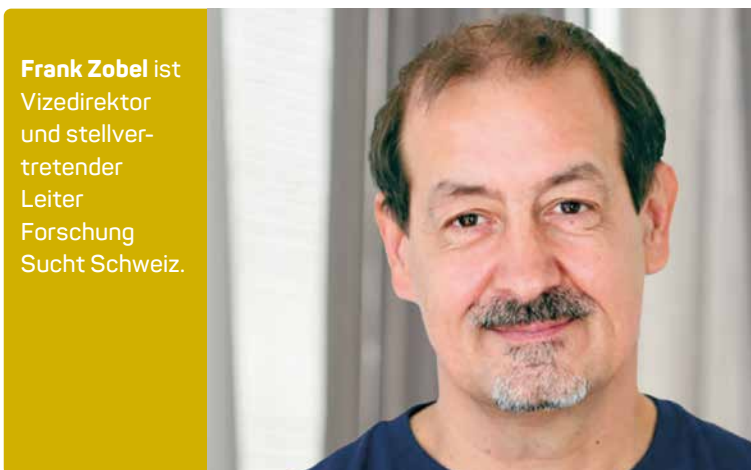
[www.snowcontrol.ch](http://www.snowcontrol.ch)

Sevan Roggensinger, Präsident eve&rave Schweiz,  
und Sanzaru, Administrator eve&rave Forum



# Darknet, Telegram und Co. – digitale Märkte für Drogen

Interview mit dem Soziologen Frank Zobel, Vizedirektor und stellvertretender Leiter Forschung Sucht Schweiz, über die Entwicklung der digitalen Märkte, deren Einfluss auf das Konsumverhalten und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Suchthilfe.



**Frank Zobel** ist Vizedirektor und stellvertretender Leiter Forschung Sucht Schweiz.

## Wie hat sich Ihrer Ansicht nach die Anzahl und Nutzung der Kryptomärkte entwickelt und welche Faktoren sind dabei massgebend?

**Frank Zobel:** Die genaue Entwicklung der Kryptomärkte ist schwierig nachzuvollziehen. Als ich das erste Mal von Kryptomärkten hörte, dachte ich, dass nun sämtliche Probleme hinsichtlich des Drogenmarktes geregelt sind. Es hat einem ermöglicht, relativ einfach und anonym auf verschlüsselten Webseiten mit Kryptowährungen zu zahlen, weshalb erwartet wurde, dass die klassischen Märkte verschwinden würden. Das war absolut nicht der Fall. Man hat gesehen, dass diese Kryptomärkte eine Lebenszeit von sechs bis zwölf Monaten haben und schnell verschwinden. Entweder weil das FBI oder Europol irgendwann hineingelangt sind, die Seite geschlossen und die Autor\*innen festgenommen haben oder weil die Besitzer\*innen mit dem Geld verschwunden sind. Das ist so geblieben, die Märkte kommen und gehen, es entstehen neue Märkte und auch diese verschwinden wieder.

Wir (Sucht Schweiz) haben eine Studie<sup>1</sup> gemacht, um den Anteil der Kryptomärkte am gesamten

Markt festzustellen und haben beispielsweise den Anteil für den Kokainmarkt auf ein bis zwei Prozent des gesamten Marktvolumens geschätzt. Vielleicht sieht dies heutzutage anders aus, aber ich glaube nicht, dass der Anteil riesengross ist. Was sein könnte ist, dass diese Märkte eine Mittelmarkt-Rolle eingenommen haben, also nicht direkt an Konsumierende, sondern von Grosshändlern an weitere Händler verkaufen.

## Hat sich durch die Pandemie eine Veränderung der Bezugsquellen beobachten lassen?

Im ersten Lockdown, anfangs der Pandemie, haben wir eine Studie<sup>2</sup> realisiert, bei der wir die zwei wichtigsten Darknet-Seiten beobachtet haben. Wir wollten wissen, ob die Leute aufgrund des Lockdowns und den dazugehörigen Schwierigkeiten vermehrt auf das Darknet zugreifen, um ihre Substanzen zu beziehen. Anhand der Studie haben wir gemerkt, dass die Käufe für Cannabis gestiegen sind und die für die weiteren Substanzen nicht. Das kam daher, dass es tatsächlich Engpässe beim Cannabis gab, wie uns durch Konsumierende und von der Polizei bestätigt wurde. Bei Heroin oder Kokain beispielsweise war dies nicht der Fall. Das heisst, dass sich ein Teil der Konsumierenden während des ersten Lockdowns vermehrt dem Darknet gewidmet hat. Als der Lockdown vorbei war, reduzierten sich die Einkäufe über das Darknet wieder.

Bei anderen Kommunikationsmitteln wie Telegram oder anderen Social-Media-Kanälen stehen mir keine robusten Daten zur Verfügung. Sicherlich hat die Digitalisierung bereits vor Corona stattgefunden und wahrscheinlich hat die Digitalisierung – ähnlich wie andere Lebensbereiche – auch hier einen Entwicklungsschub erfahren.

## Wie würden Sie die Präferenzentwicklung zwischen Darknet und Kommunikationskanälen wie Snapchat, Instagram oder Telegram beurteilen?

Hier spielen verschiedene Gründe mit. Üblicherweise kauft jemand Substanzen, weil man eine

<sup>1</sup> Drogues sur Internet: Etat des lieux sur la situation en Suisse [https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user\\_upload/DocUpload/Rapport-drogues-sur-internet.pdf](https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Rapport-drogues-sur-internet.pdf)

<sup>2</sup> Achats sur les Darkwebs [https://www.addictionsuisse.ch/fileadmin/user\\_upload/DocUpload/Bulletin\\_marche\\_des\\_drogues\\_et\\_Covid\\_Numero2.pdf](https://www.addictionsuisse.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Bulletin_marche_des_drogues_et_Covid_Numero2.pdf)



weitere Person kennt, die kauft und konsumiert, und wahrscheinlich folgt man deren Präferenzen. Das Darknet ist eigentlich relativ kompliziert, bei Bestellungen aus dem Ausland ist jedoch ein Risiko dabei. Die Substanzen kommen entweder mit der internationalen Post oder man muss sie auf der anderen Seite der Grenze abholen und selber über die Landesgrenze befördern. Ein Kurierdienst, der sich über Snapchat oder Ähnliches kontaktieren lässt und die Substanzen gleich liefert, wirkt sicherer und ist auch schneller. Die Substanzen können wie eine Pizza bestellt werden und eine Stunde später sind sie zugestellt. Bei Märkten im Darknet funktioniert das nicht so, weshalb dies bei der Auswahl für soziale Medien sprechen könnte. Aber, die Digitalisierung findet auf allen Ebenen schon länger statt. So versucht ein Drogendealer auf der Strasse nach einem ersten Geschäft mit dem Kunden, auf einen digitalen Kommunikationskanal umzusteigen, um das Risiko durch weniger Kontakt zu minimieren. Er kann die Substanz dann in einen Briefkasten werfen und den Kunden mittels WhatsApp oder Ähnlichem benachrichtigen.

#### **Wie wirkt sich der Bezug über die digitalen Märkte auf das Kaufverhalten der User\*innen aus?**

Hierfür fehlen uns wirklich Daten. Um diese zu erhalten, wären Umfragen bei User\*innen notwendig, bei denen man direkt nachfragt. Das ist jedoch schwierig umsetzbar.

Was durch die Digitalisierung anders ist als bisher, ist, dass den Konsumierenden immer mehr Plattformen zur Verfügung stehen, welche wie Drogensupermärkte aufgebaut sind und sämtliche Substanzen anbieten. Früher war es üblich, einen auf eine Substanz fokussierten Dealer zu haben, wie etwa den Partymenschen für das Ecstasy. Heute gibt es Plattformen, bei denen man direkt alles bestellen kann. Auf einmal hat man die Möglichkeit, 20 bis 30 verschiedene Substanzen zu bestellen. Ob man diese dann tatsächlich erhält, bleibt offen, da auch ziemlich viele Betrüger auf diesen Plattformen vertreten sind. Das könnte dazu beitragen, dass Konsumierende neue Substanzen zu sich nehmen – bewusst und unbewusst. Es gibt Konsumierende, die neue Substanzen bestellen, um sie auszuprobieren. Dann gibt es auch konservative Konsumierende, welche immer dieselben Substanzen bestellen, heutzutage oft Cannabis, Kokain oder Ecstasy, dann aber gar nicht das erhalten, was sie bestellt haben. Aber um dies zu beurteilen, fehlen uns wirklich die Daten. Ausserdem darf man nicht vergessen, dass nicht nur die Konsumierenden nicht wissen, was sie gekauft haben,

*«Auf einmal hat man die Möglichkeit, 20 bis 30 verschiedene Substanzen zu bestellen. Ob man diese dann tatsächlich erhält, bleibt offen, da auch ziemlich viele Betrüger auf diesen Plattformen vertreten sind.»*

sondern auch teilweise die Lieferanten nicht wissen, was sie verkaufen. Es bleibt ein Schwarzmarkt, welcher auf vielen Ebenen von Unwissen geprägt ist. Dieses Unwissen fliesst von ganz oben, wo bereits falsche Informationen vorhanden sind, bis hinab zum Enduser. Das Kokain kann beispielsweise aus einem Labor in Lateinamerika stammen, welches das Kokain dann über den Atlantischen Ozean nach Rotterdam oder Antwerpen verfrachten lässt, bevor es zu uns gelangt. Das Kokain kann daher bereits vor der Reise, beim Lagerort oder hier gestreckt werden, und wer weiss dann, was wirklich drin ist?

#### **Kann die ständige Verfügbarkeit der digitalen Märkte dazu beitragen, dass sich das Konsummuster der Nutzer\*innen ändert?**

Das ist wie überall sonst. Ein Zugang von 24 Stunden von zuhause aus, vom Smartphone aus, das ändert natürlich die Zugänglichkeit zu Drogen. Was früher komplizierter war, wenn etwa der eigene Dealer nicht erreichbar war, und man an den Bahnhof musste, um einen anderen Dealer zu suchen, ist heute nicht mehr nötig. Der Zugang wird grösser mit den digitalen Märkten, das ist ganz klar. Wie weit es das Verhalten ändert – was gut möglich ist – das ist eine offene Frage.

#### **Sucht Schweiz / Addiction Suisse / Dipendenza Svizzera**

Sucht Schweiz wurde 1902 gegründet und ist seit 2003 eine private, parteipolitisch und konfessionell unabhängige Stiftung mit Sitz in Lausanne. Sucht Schweiz ist das nationale Kompetenzzentrum für Prävention, Forschung und Wissensvermittlung im Suchtbereich. Als unabhängige und gemeinnützige Stiftung will Sucht Schweiz den problematischen Gebrauch psychoaktiver Substanzen sowie substanzunabhängiges Suchtverhalten verhindern oder vermindern. Sucht Schweiz unterstützt all jene mit besonderen Risiken – Kinder und Jugendliche sowie Menschen in kritischen Lebensphasen. Den Betroffenen steht Sucht Schweiz informierend, beratend oder finanziell zur Seite. Sucht Schweiz beschäftigt rund 45 Mitarbeitende.



Drogen machen zwei Drittel aller Angebote im Darknet aus.

**Werden diese Plattformen eher von Konsumierenden oder von Zwischenhändlern bevorzugt?**

Eine Zeitlang stellte man sich diese Frage beim Darknet, wobei ich in letzter Zeit wenig dazu gelesen habe. Die Lieferdienste auf Telegram suchen den Schlusskonsumierenden, aber auch Mittelsfrauen und -männer, also Personen, welche zuhause einen Teil der Drogen lagern und weiterverkaufen. Generell versuchen Haupthändler, im Drogenmarkt nie sichtbar zu sein. Sie suchen sich Leute, die einen Teil des Risikos für sie übernehmen und möglichst wenig über sie wissen, damit sie, falls sie erwischt werden, möglichst wenig Informationen aushändigen können.

**Wie wahrscheinlich ist die Aufdeckung eines Kaufs über einen der genannten Kanäle?**

Was über die Post kommt, wird von Zollbeamten, die über die Zeit Erfahrungen sammeln, kontrolliert. Wenn beispielsweise ein Buch aus China kommt, welches teurer zum Versenden ist, als dessen Eigenwert, dann ist das schon ein wenig auffällig. Insbesondere, wenn man es sowieso im Internet gratis auffinden und ausdrucken kann. Die Versender haben ihre Tricks und der Zoll findet wahrscheinlich nicht alles. Sie haben jedoch regelmässig Funde, welche bei einer Adressangabe für potenzielle Probleme sorgen können. Wie gross der Anteil der Funde der gesamten versandten Menge ist, kann niemand sagen. Jährlich werden jedoch relativ grosse Mengen abgefangen.

Bei den Käufen über soziale Medien ist die Situation sehr schwer zu beurteilen. Man sollte sich bewusst sein, dass die Polizei sämtliche Kanäle anschauen sowie selbst Scheinkäufe tätigen oder Bestellungen aufgeben und dann intervenieren kann. Es hängt jedoch von den eingesetzten Mitteln und ihren Prioritäten ab. Wenn es gerade politisch relevant ist, die Zeitungen voll

mit dem Thema sind und kantonale Räte nachhaken, dann kann das Risiko, entdeckt zu werden, plötzlich hochschnellen, weil die Polizei zusätzlich investiert. Ansonsten ist das Risiko wohl eher klein.

**Mit welchen Mitteln versuchen die Anbieter dieser Plattformen, sich selbst und die User\*innen vor der strafrechtlichen Verfolgung zu schützen?**

Es ist ein Katz-und-Maus-Spiel, wie bereits schon vor 50 Jahren, einfach, dass jetzt noch die digitalen Technologien hinzukommen. Einerseits müssen die Anbieter sichtbar sein, um an die Konsumierenden heranzukommen und ihre Substanzen zu verkaufen. Auf der anderen Seite müssen sie nicht erreichbar sein für die Polizei. Das System ist dasselbe. Es ist so aufgebaut, dass die Personen, die erwischt werden, nicht wissen, wer dahintersteckt. Und dann gibt es natürlich Mechanismen, um sich digital zu verstecken, aber da bin ich kein Experte. Was aber klar ist, ist, dass Plattformen wie Telegram den Behörden keine Daten aushändigen und so eine gute Basis bilden für Leute, die einen solchen Markt aufbauen. Solche Märkte finden so Unterschlupf an Orten, wo die Polizei nicht gross eingreifen kann. Bei Paketen versuchen die Anbieter die Sachen so einzupacken, dass sie wie ein absolut legitimes Gut wirken und auf einem Scanner nicht erkenntlich wird, dass es sich dabei um Drogen handelt. Wobei auch hier die Polizei und der Zoll verschiedene Mittel und Techniken haben, um diese Pakete aufzufindig zu machen.

**Im Darknet können User\*innen die Produkte der Verkäufer bewerten und die Preise sind transparent ersichtlich. Welchen Einfluss kann dies auf den Reinheitsgrad oder das Konsumverhalten haben?**

Das ist wie auf anderen Plattformen wie etwa



Der Messengerdienst Telegram wie auch andere Apps werden für den Drogenhandel missbraucht.

mit Hotels oder wie vor vielen Jahren bereits bei eBay. Die Fragen bei Darknet-Seiten bleiben aber dieselben: Weiss der Verkäufer, was er hat, und ist es wahr, was der Verkäufer sagt. Es ist jedoch klar, dass es einen Einfluss auf das Verhalten hat, wenn man sieht, dass jemand öfters positive Rückmeldungen erhält. Vertrauen ist extrem wichtig im Drogenmarkt, auch weil man keine anderen Informationen hat.

#### **Welche Herausforderungen gehen mit der Entwicklung der digitalen Märkte einher?**

Die grössere Verfügbarkeit, der «One-Shop-for-All»-Drogensupermarkt. Das sind grössere Veränderungen für den Markt. Es kann schneller bestellt und geliefert werden, was neue Herausforderungen mit sich bringt. Es ist aber auch ein Teil der Normalisierung des Substanzkonsums, welchen wir seit 20, 30 Jahren erleben. Es ist fast akzeptiert, dass Substanzen konsumiert werden wie eben ein Joint unter Freunden, eine Linie Koks beim Abendessen oder eine Pille Ecstasy vor dem Ausgang. Das ist stückweise ein Teil der Normalisierung, welcher man mit Informationen, Aufklärung, Drug-Checking und schadensmindernden Massnahmen entgegentreten muss.

#### **Welche Möglichkeiten bieten die digitalen Märkte für die Suchtarbeit?**

Ein Drug-Checking-Angebot aus Spanien hat etwa in Verbindung mit dem Darknet Drug-Checking angeboten. Es gibt auch Studien, welche über das Darknet bekannt gemacht wurden und auf welche die Leute reagiert haben. So konnte man lernen, wie sie sich verhalten und warum sie dort Substanzen einkaufen. Digital kann man Leute erreichen. Auch wir haben eine Studie zum Konsum- und Einkaufsverhalten mit Hilfe von Facebook durchgeführt. Es gibt Möglich-

keiten, Studien zu realisieren, welche wir vorher nie so durchführen konnten. Die Digitalisierung bietet auch Möglichkeiten für Interventionen, bei denen man Personen auch um zwei Uhr nachts noch erreichen kann oder ihnen hilft, den Konsum in den Griff zu bekommen oder weniger schadhaft zu konsumieren. Die Vielfalt der Möglichkeiten ist noch lange nicht ausgeschöpft.

#### **Welche Aspekte könnten für die Suchtarbeit in Zukunft wichtiger werden?**

Das ist schwierig zu sagen. Es ist eine Revolution, die überall stattfindet und wir noch nicht wirklich verdaut haben. Wir arbeiten noch immer mit den Modellen der alten Drogenmärkte, welche noch präsent sind, wie etwa dem Dealer auf der Strasse, dem Hausdealer oder dem Eigenanbau. Aber die Frage ist vielmehr, wie wir mit der Normalisierung des Drogenkonsums im 21. Jahrhundert Schadensminderung betreiben, in einem Umfeld, wo man Substanzen von

*«Plattformen wie die im Darknet oder auf Telegram wird es immer geben, vielleicht sogar immer mehr.»*

diversen Bezugsquellen beziehen kann. Bei diesem Aspekt befinden wir uns noch am Anfang. Wir verstehen noch nicht ganz den Umfang sowie die Konsequenzen daraus. Plattformen wie die im Darknet oder auf Telegram wird es immer geben, vielleicht sogar immer mehr. Die Polizei wird das nicht verbieten können. Deshalb ist wichtig, wie wir damit umgehen, wie wir die Leute ansprechen, ihnen die Risiken erklären, die damit verbunden sind, und ihnen erlauben zu wissen, was sie eigentlich gekauft haben. Ein Beispiel dafür ist das Drug-Checking, welches bereits vorhanden, aber noch wenig ausgebaut ist. Wir befinden uns an einem Punkt, an dem man die Drogenpolitik des 21. Jahrhunderts noch erfinden muss. Wir sehen zurzeit eine Diversifizierung des Marktes. Es gibt immer mehr Kanäle, um an Drogen zu kommen, und jeder kann es sich aussuchen, über welchen Kanal er Substanzen beziehen will. Wir haben viele Bezugsquellen, die Preise sind spottbillig und der Reinheitsgrad steigt trotz Polizeiarbeit. Die Frage ist, was machen wir damit? Es geht darum, Wege zu finden, wie wir die Leute ansprechen, und aufpassen, dass sie ihr Leben nicht kaputt machen.

# Online-Games mit Glücksspielelementen

## Über die Verschmelzung von Gaming und Gambling

Games fesseln wie kaum ein anderes Medium. Das liegt unter anderem an den passgenauen Herausforderungen und damit gekoppelten Belohnungen. Glücksspiele richten sich kaum nach den Fähigkeiten der Spielenden, besitzen aber Elemente, die aus Gründen der Monetisierung zunehmend in Games eingebaut werden. Wo das Gamen aufhört und das Gambling anfängt, ist dabei selten eindeutig.

### Glücksspiel überall

Ein Lob wirkt Wunder, ein Kompliment versüsst einem den Tag. Bei Kindern kann physisch beobachtet werden, wie ein Lob die ganze Körperhaltung aufstellt und die Mimik verzaubert. Sie agieren in der Folge auch selbstsicherer und sind positiv eingestellt. Unter Erwachsenen kann ein geschickt platziertes Kompliment zur neuen Brille oder dem jüngsten Online-Post einen regelrechten Boostereffekt haben. Deshalb sammeln wir gerne im Vorbeigehen da und dort eine kleine Streicheleinheit, eine Bestätigung und ein «Like».

Glücksspiele versprechen auch Belohnungen, aber nicht auf sicher. Und danach lechzen wir erst recht. Hirnphysiologisch ist die intermittierende Verstärkung (die Belohnung erfolgt unregelmässig) die für das Lernen effektivste Methode. Wenn der Hund nur unregelmässig mit einem Goody belohnt wird, lernt er am nachhaltigsten. Damit arbeiten Glücksspiele.

Und mit Glücksspielen arbeitet auch das Marketing von Detailhandelsketten. Kein Monat verstreicht ohne Roulette mit Einkaufsquittungen, Rubbelaktionen oder Online-Tombolas. Das Glücksspiel ist überall. Nicht nur in der Funktionalität, sondern auch in der Optik. TV-Shows

sehen wie Casinos aus, App-Spiele streuen Gold und Sternchen, Klimbim mit Belohnungstraraa, wann immer möglich.

Selbst die einst bewusst seriös und elitär gehaltenen Finanzanbieter treten unterdessen unumwunden als Wettsspektakel auf. Das verleitet junge, erfolgsorientierte und risikobereite Kunden zum Zocken an der Börse. Immer noch professionell, aber eigentlich eben doch längst im Casino angekommen.

### Games und Gambling Spiele faszinieren

Der Mensch spielt von Kindesalter an, weshalb es nicht erstaunt, dass diese Neigung auch virtuell ausgelebt wird: Dank Games sind wir Heldin oder Pilot, gründen neue Zivilisationen oder befreien die Welt von Unrecht. Alles, was es dazu braucht, ist ein Smartphone und in den allermeisten Fällen eine Netzwerkverbindung. Vor dem Online-Gaming verliefen Spiele linear: Die Story hatte einen Anfang und viel wichtiger: Sie hatte auch ein Ende. Wer das Spiel durchgespielt hatte, konnte entweder nochmals von vorne beginnen oder musste sich ein neues Spiel besorgen. Nicht so bei Online-Games. Zwar gibt es auch heute noch Spiele mit linearem Story-







modus (auch Kampagne genannt), doch ist es meist der Multiplayermodus, der die Spielenden bei Laune hält. Damit weltweit Menschen immer dann miteinander spielen können, wenn sie gerade Lust dazu haben, darf das Spiel nie zu Ende sein oder muss in so kurzen Runden stattfinden, dass die Spielenden jederzeit einsteigen beziehungsweise aufhören können. Letzteres ist aber leichter gesagt als getan.

#### Belohnungen für alle

Von einer Internet Gaming Disorder (ab 1.1.2022 im ICD-11 als Gaming Disorder verzeichnet) sind in Europa rund fünf Prozent der jugendlichen Gamenden im Alter zwischen zwölf und 24 Jahren betroffen. Verschiedene Faktoren spielen eine Rolle, wobei auch Elemente des klassischen Glücksspiels Einfluss nehmen. Hans-Jürgen Rumpf stellte 2017 fest, dass vor allem komplexe Belohnungssysteme suchtförderndes Potenzial haben. In den vergangenen Jahren sorgten sogenannte Lootboxen besonders für Aufsehen. Spielende erhalten für das Erreichen eines bestimmten Levels eine Lootbox, deren Inhalt unbekannt ist und aus Ausrüstungsgegenständen, «Skins» oder anderen Boni bestehen kann. Die Spielenden werden so an Belohnungen gewöhnt.

Im weiteren Spielverlauf werden diese Beutekisten seltener beziehungsweise bedingen höhere Punktzahlen und damit längere Spielzeiten. Wer keine Lust hat, sich durch stundenlanges «Grinden» die Beutekisten zu erspielen, hat die Möglichkeit, sich Lootboxen in Game-Shops zu kaufen.

Darüber hinaus werden in Videospielen immer häufiger klassische Glücksspielelemente integriert: Mini-Games wie Roulette, Pokerrunden in Bars oder einarmige Banditen bieten die Mög-

Für jede\*n Online-Spieler\*in findet sich im riesigen Angebot der Online-Games das passende Spiel.

lichkeit, In-Game-Währung oder benötigte Ressourcen zu gewinnen. Die Spielenden werden also nicht nur an Belohnungen, sondern auch an Geldspiele gewöhnt.

So gesehen kann mit Geld Erfolg gekauft werden, was speziell für Jugendliche, die selten über ein regelmässiges Einkommen verfügen, einen grossen Reiz ausübt. Besonders dann, wenn Erfolg und Ansehen im normalen Leben nur schwer zu erreichen scheinen. Vor allem vulnerable Spielende tätigen Ausgaben, welche schlussendlich ihr Budget übersteigen und Schulden verursachen können.

Offene und transparente Deklarationen und Erklärungen glücksspielähnlicher Inhalte würden den Gameanbietern im Sinne einer Corporate Social Responsibility gut anstehen. So könnte ihr Ruf bei den Spielenden und deren Eltern verbessert werden und die Spielenden würden wie normale Kunden anderswo auch, über schädliche Auswirkungen des Konsums transparent informiert.

#### Die Gefährdeten

Neben Belohnungen in Form von Ausrüstungsgegenständen und «Skins» für Waffen und Avatare kommt bei den Online-Games eine soziale Dimension hinzu. Gerade Rollenspiele setzen zumindest phasenweise das Spielen in Gruppen voraus. So kann der Drache nur mit vereinten Kräften besiegt werden. Wenn in diesem Moment die Mutter zum Abendessen ruft und damit das Zurücklassen der Gefährten erzwungen wird, schmilzt der eigene Ruf schneller als das Glace zum Dessert. Wer aufgrund von Problemen in der Schule oder Mobbing Erfahrungen in der Lehre durch Games sozialen Anschluss sucht, wird sich in einem solchen Moment eher gegen die elterlichen Regeln auflehnen, als seine vermeintlichen Freunde im Stich zu lassen. Zahlreiche Studien in Europa und anderen Teilen der Welt belegen Korrelationen zwischen einer Gamesucht und Depression, Angststörungen und ADHS. Auch wenn keine Kausalitäten festgestellt wurden, scheint es am plausibelsten zu sein, dass ein dysfunktionales Spielverhalten als Fluchtreaktion vor negativen Umständen und Erlebnissen in anderen Lebensbereichen (Familie, Schule, eigene Persönlichkeit und so weiter) dient.

## Glossar Games

### Belohnungssystem(e)

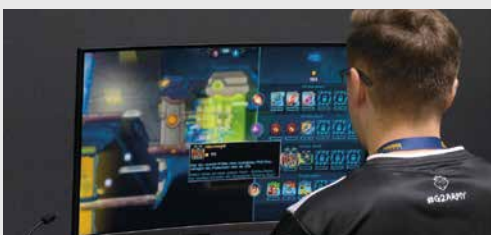
Dem Spiel eigenes System, wonach die Spielenden aufgrund gewisser Handlungen und Verhaltensweisen Belohnungen erhalten. Die Belohnungen können in Form von In-Game-Währung, Lootboxen oder anderen Formen von «Anerkennung» daherkommen oder aus einer Kombination dieser Elemente bestehen. Belohnungssysteme wertschätzen das investierte Engagement und binden die Spielenden ans Spiel.

### Free2Play



Spiele, die in ihrer Anschaffung kostenlos sind. Sie finanzieren sich durch häufige Werbung in den Spielen, welche gegen Bezahlung durch die Spieler\*in vermieden werden kann. Darüber hinaus werden die Spielenden zu In-Game-Käufen motiviert, welche teilweise ab einem bestimmten Level kaum noch zu vermeiden sind, wenn man im Spiel weiterkommen will.

### Streamer\*in



Personen, die ihre Gamesessions via Livestream auf Webseiten wie Twitch oder YouTube öffentlich machen. Die bekanntesten unter den Streamer\*innen verdienen mit Werbeeinnahmen sowie Fan-Spenden Gehälter bis in den Millionenbereich und erlangen internationale Berühmtheit.

### Zahlen und Fakten

Der Frauenanteil in der Gameentwicklungsbranche liegt bei rund 25% und ist damit 10% höher als in der restlichen IT-Branche.

Im Jahr 2019 waren in der Schweiz 46,5% der Gamenden 14 bis 34 Jahre alt. 34,7% waren 35 bis 54 Jahre alt und 24,1% waren über 55-jährig.

68% der Kinder in der Schweiz gamen täglich oder sicher mehrmals die Woche.

Das Smartphone war 2019 das beliebteste Spielgerät.

Dass soziale Aspekte bei der Kundenbindung grosse Macht ausüben, wissen auch die Casinos. Berichte von ehemaligen Spielsüchtigen zeigen, wie die Casinos ihre Stammkund\*innen umgarnen, ihnen schmeicheln und ihnen das Gefühl vermitteln, jemand ganz Besonderes zu sein.

### Politische Sensibilisierung

Die Spielindustrie weist weltweit einen höheren Umsatz aus als die Film- und Musikindustrie zusammen, womit deutlich wird, dass Gamen ein fester Bestandteil unserer digitalisierten Gesellschaft geworden ist. Auch wenn in einigen europäischen Ländern (Niederlande, Belgien) Lootboxen durch politische Vorstösse verboten wurden, ist davon auszugehen, dass weiterhin Belohnungssysteme zur Monetisierung von Games eingesetzt werden. Der (politische) Dialog unter Einbezug der Spielindustrie ist sinnvoll. So könnten abhängig machende Faktoren in Computer- und Videospiele via Warnhinweise deklariert sein, was zur Stärkung des Jugendschutzes beitragen würde. Schlussendlich geht es nicht um ein Spielverbot, sondern um einen gesunden und genussvollen Umgang mit Mario und Co.

## Glücksspielelemente in Games

### Kontrollillusion

Glücksspiele zeichnen sich dadurch aus, dass der eigene Einfluss auf das Resultat beschränkter ausfällt, als weitläufig angenommen. Nur weil man aktiv Entscheidungen fällen kann, bedeutet dies noch nicht, dass diese Entscheidungen auch wirkungsvoll sind. Sind sie im Glücksspiel leider auch kaum.

Denn die Einflüsse des Zufalls oder der heute grossmehrheitlich elaboriert programmierten Algorithmen sind sehr gross. Der eigene beschränkte Einfluss wird im Glücksspiel aber irritierenderweise noch mit einem Geldeinsatz bestätigt. Es geht dabei immer um eine Wette auf ein mehrheitlich zufälliges Ereignis. Je nach Ergebnis fällt der Gewinn grösser oder kleiner aus beziehungsweise entfällt in den meisten Fällen komplett. Was die Spielenden nicht davon abhält, sofort einen weiteren Versuch zu starten. Die Kompetenzüberschätzung hält sich stabil. Die Kontrollillusion lebt.



Addictive by Design – die Bildwelten suggerieren ein tolles Leben in Reichtum und Luxus.

### Selbstwirksamkeit

Games hingegen lassen einen hohen Einfluss der spielenden Person auf das Spielgeschehen zu. Das macht die hohe Befriedigung beim Gamen aus. Es kommen immer neue Herausforderungen, die so passgenau dem eigenen Können entsprechen, dass die Moral mehrheitlich intakt bleibt. Die spielende Person fühlt sich selbstwirksam: Ich kann etwas bewirken und habe immer wieder Erfolg.

Wenn innerhalb eines Games nun plötzlich ein Glücksspiel angeboten wird, schätzt die spielende Person dieses aus der «Gaming-Selbstwirksamkeit» heraus ein und überschätzt sich heillos. Dieser Umstand alleine wäre nicht zu bemängeln, ist er im Sinne eines differenzierten Gameplays sogar nachvollziehbar. Was stört, sind die in solchen Situationen häufig vorkommenden Einsätze von Echtgeld.

Eine Deklaration liesse den Spielenden wenigstens die Entscheidung zwischen «ich kann etwas bewirken und bin erfolgreich» und «mein Einfluss ist gering und ich verliere ziemlich sicher».

### Addictive by Design

#### Verführung

Es lässt sich erkennen, dass Online-Games wie auch Glücksspiele mit raffinierten Mechanismen arbeiten, die nicht mehr dem reinen Spielvergnügen dienen, sondern die Spielenden regelrecht an das Spiel fesseln. Die Mechanismen üben nicht nur Anziehung aus, sondern können

auch abhängig machen. Dann ist die spielende Person nicht mehr frei zu entscheiden, wie lange gespielt und wie viel Geld ausgegeben wird, sondern das Gamedesign steuert diese Faktoren mit.

Neben Online-Games und Glücksspielen buhlen zahlreiche Konsumprodukte um unsere Bedürfnisse, Wünsche und Träume. Luxusprodukte wie Schmuck, Uhren und Kosmetika – Fahrzeuge, Unterhaltungstechnik und Wohneinrichtung bis zu Food und Outdoorartikeln: Ohne das passende Teil sind wir Game over.

Wir wollen diese Produkte haben, weil wir uns dadurch selbst achten oder sogar wertschätzen, belohnen und andere uns bewundern. Vermeintlich vielleicht nur – aber das ist dem Marketing egal. Verkauft ist verkauft.

### Selbstbeherrschung

Ob Online-Games, Konsumprodukte oder auch die sozialen Medien und TV-Serien: Alle schaffen es, sich bei uns einzuschmeicheln und uns Geld aus der Tasche und Zeit aus dem Leben zu ziehen. Vor allem Online-Medien (soziale Plattformen, Games, Streamingdienste) tun dies durch ausgeklügelte Algorithmen, die unser Nutzungsverhalten bis hin zur Verweildauer auf angezeigten Bildern analysieren. So entsteht eine Art Bubble, welche unsere Ansichten und Gewohnheiten bestätigen und weiter anfüttern. Natürlich immer im Namen des Individualismus: «Was du willst, wann du willst, wo du willst!» Dem zu widerstehen, ist schwierig und kann nur durch Aufklärung, Sensibilisierung und einer möglichst objektiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten erlangt werden. Dabei ist es wichtig, dass schon Heranwachsende den Unterschied zwischen nützlichem Gebrauch und suchtähnlichem Konsum kennen und verstehen, wie sie manipuliert werden.

In diesem Bereich liegt Potenzial, die vulnerable Zielgruppe zu stärken und fit zu machen. Information, Training und Selbstbeherrschung, um dem Gamedesign ein Schnippchen zu schlagen.

Jan-Michael Gerber, Fachexperte, und Christian Ingold, Leiter Prävention am Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssüchte, RADIX, Zürich



# Was konsumiere ich und welche Risiken gehe ich ein?

## Drug-Checking-Angebote in Basel

Drug-Checking-Angebote beinhalten verschiedene Bestandteile: chemische Substanzanalysen der abgegebenen psychoaktiven Substanzen auf ihre pharmakologisch aktiven Inhaltsstoffe, Veröffentlichung von Substanzwarnungen, Aufklärung über Safer Use und Risikominimierung, persönliche Beratungen und Frühintervention sowie Monitoring des Drogenmarktes. Als ein Angebot der Schadensminderung leisten Drug-Checking-Angebote einen wichtigen Beitrag zur Verringerung der Konsumrisiken bei einer durch klassische Beratungsangebote schwer erreichbaren Gruppe von Freizeitdrogenkonsumierenden.

Die Möglichkeit, psychoaktive Substanzen vor dem Konsum anonym testen zu lassen, kann gesundheitliche und zum Teil lebensgefährliche Risiken durch die Einnahme von unbekanntem Substanzen oder gefährlichen Beimischungen vermindern beziehungsweise verhindern. In vielen untersuchten Proben von Drug-Checking-Angeboten wurden Verunreinigungen, Überdosierungen sowie Falschdeklarationen festgestellt. Neben den unmittelbaren Gefahren stellen auch Langzeiteffekte von pharmakologisch aktiven Streckmitteln ein Gesundheitsrisiko dar. Insbesondere seit Drogenkäufe über das Darknet möglich sind, ist die Frage «Entspricht die bei der Bestellung deklarierte Substanz der tatsächlich gelieferten?» für die Konsumentin, den Konsumenten noch bedeutender geworden.

Die Basler Drug-Checking-Angebote Drogeninfo Basel-Stadt (DIBS) und Safer Dance Basel erfüllen alle wichtigen Kriterien eines niederschweligen Angebots zur Analyse von psychoaktiven Substanzen. Die Nutzung erfolgt anonym, ist kostenlos und implementiert den Ansatz der Peer-Arbeit. Des Weiteren ist bei Bedarf eine niederschwellige Vermittlung zu Suchtberatungsstellen sowie psychologisch-psychiatrischen Beratungen möglich. Bei der Zusammenarbeit mit Peers handelt es sich im Kanton Basel-Stadt um Peers, die im Verein SubsDance

organisiert sind. Sie unterstützen die Fachpersonen insbesondere bei den Informations- und Beratungsgesprächen mit den Nutzenden von Drug-Checking-Angeboten.

Drug-Checking trägt auf individueller Ebene dazu bei, auf Risiken des Substanzkonsums (z.B. Gefahren des Mischkonsums, Falschdeklarationen und Überdosierungen) und auf Safer Use hinzuweisen sowie im Sinne der Frühintervention der Entwicklung eines risikoreichen Konsumverhaltens vorzubeugen.

### Substanzwarnungen und Monitoring des Drogenmarktes

Die Ergebnisse der Substanzanalysen von Drug-Checking-Angeboten leisten einen Beitrag für das Monitoring einer weithin unbekanntem Gruppe von Konsumierenden sowie der konsumierten psychoaktiven Substanzen. Basierend auf den Analyseergebnissen werden in der Schweiz Substanzwarnungen generiert, die unter anderem im Internet ([www.saferdancebasel.ch/warnungen](http://www.saferdancebasel.ch/warnungen)) veröffentlicht werden. Diese Warnungen sind einerseits für die direkt Konsumierenden sowie ihre Peer-Group von grosser Wichtigkeit, können aber beispielsweise auch für medizinisches Personal, insbesondere Sanitäter, sowie klinisch-toxikologische Analyselabore hilfreiche Informationen liefern, um entsprechend besser



«Die Beratungslandschaft verändert sich – die Möglichkeiten der digitalen Beratungen stellen eine Erweiterung unserer Beratungspraxis dar. Die räumliche Trennung birgt keine Beeinträchtigung des Aufbaus einer Beziehungsgestaltung. Die klassische Face-to-Face-Beratung kann mit der digitalen Beratung ausgewogen verzahnt werden und sie können sich komplementär ergänzen.»

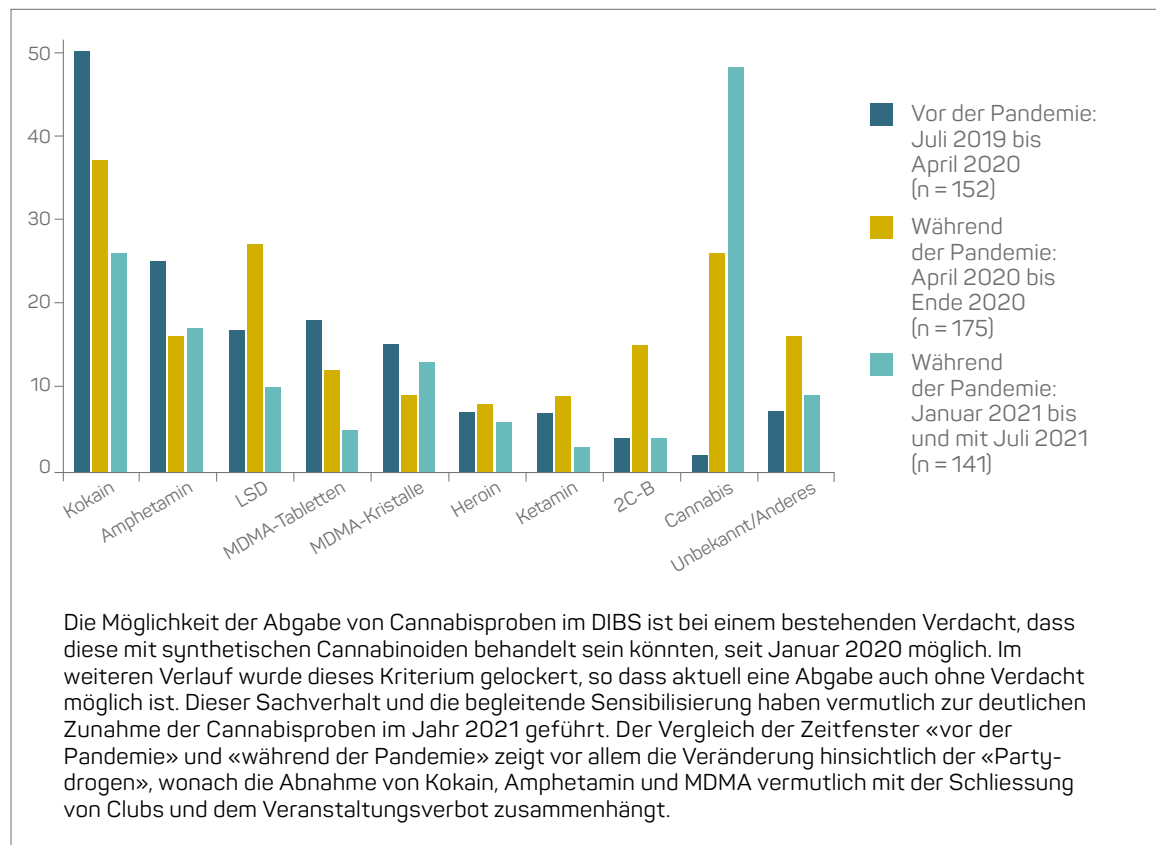
Ute Wetzels, Leiterin Beratungszentrum, Suchthilfe Region Basel



auf Intoxikationsfälle und neue Anforderungen reagieren zu können.

Aktuelle Informationen zu Substanzen sowie Substanzwarnungen sind auch deshalb relevant, weil der Drogenmarkt hochdynamischen Veränderungen unterliegt und sich zudem regional sehr unterschiedlich zeigt. Daher können lokal erhobene Daten nicht auf andere geografische Regionen übertragen werden. Die Beobachtung der Marktentwicklung ermöglicht es, Trends oder neue Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und Massnahmen zu ergreifen. Ein aktuelles Beispiel ist die Erstellung eines Factsheets zu synthetischen Cannabinoiden,

nachdem im Rahmen von Drug-Checking-Angeboten in der Schweiz vermehrt mit synthetischen Cannabinoiden angereicherte Hanfprodukte (mit hohem CBD- und im Vergleich dazu tiefem THC-Gehalt) festgestellt wurden sowie das Factsheet zu den Risiken bei Mischkonsum. Neue Informationen zu Trends werden zudem mit Fachgesellschaften (z.B. Schweizerische Gesellschaft für Rechtsmedizin), klinischen Toxikologen und Ermittlungsbehörden geteilt, um die Verbreitung insbesondere von hochpotenten Substanzen und deren akuten Gesundheitsrisiken auf mehreren Ebenen zu verfolgen.

**Tabelle 1: Anzahl Proben Übersicht (total)**

### Zugriffszahlen auf Online-Tools für Substanzwarnungen

Die Studie im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) zu den Effekten der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz, welche im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit im Jahr 2020 durchgeführt worden ist, macht Aussagen zu den Zugriffszahlen auf die Online-Tools für Substanzwarnungen. Dabei erfolgen die Zugriffe auf die Substanzwarnungen häufig über die Webseiten der Drug-Checking-Angebote, weil diese dort eingebunden sind.

Gemäss den Umfrageergebnissen der BAG-Studie ist der Zugriff auf die Substanzwarnungen im Internet eine von verschiedenen Möglichkeiten, um sich zu informieren. Daneben sind die Substanzwarnungen auch von Plakat-Aushängen in Clubs, von Social-Media-Beiträgen oder von den mobilen Drug-Checking-Angeboten bekannt, an denen die Warnungen per Bildschirm zur Verfügung gestellt werden. Dabei beurteilen 95 Prozent der Befragten die Substanzwarnungen als nützlich oder sehr nützlich. Ein Grossteil der befragten Drug-Checking-Nutzenden gibt an, das Online-Tool für Substanzwarnungen primär dann zu nutzen, wenn ein konkreter Informationsbedarf besteht, z.B. bei einem bevorstehenden Konsum. Die daraus gewonnenen Informationen werden sehr häufig an ihr soziales Umfeld weitergereicht (68 %).

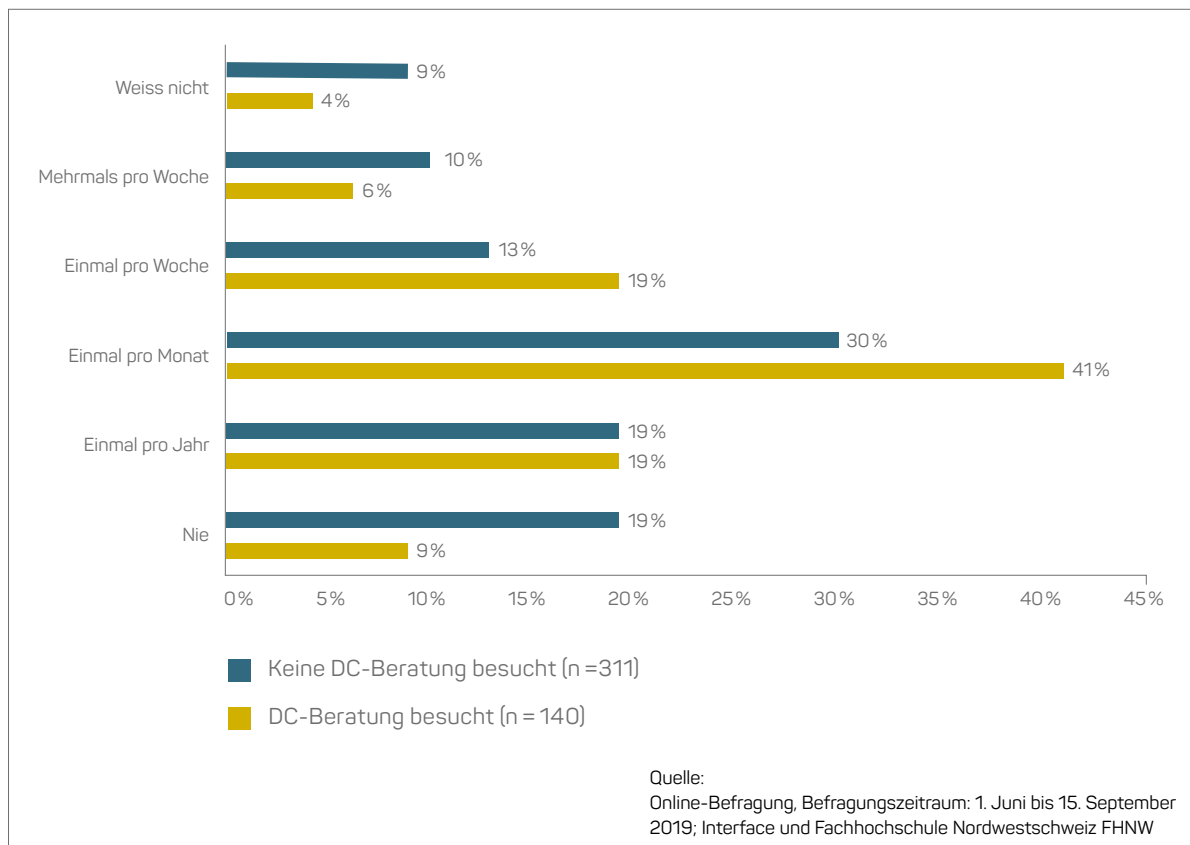
### Drug-Checking-Angebote im Kanton Basel-Stadt

#### Stationäres Drug-Checking: Drogeninfo Basel-Stadt DIBS

Die Tatsache, dass viele Substanzen nicht nur im Partysetting, sondern auch zuhause und im privaten Umfeld konsumiert werden, zeigt die Wichtigkeit einer festen Anlauf- und Beratungsstelle auf. Mit dem dreijährigen Pilotprojekt Drogeninfo Basel-Stadt DIBS wurde im Juli 2019 ein stationäres Drug-Checking-Angebot für den Kanton Basel-Stadt eingeführt. Die Abteilung Sucht des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt leitet das Pilotprojekt. Die Umsetzung erfolgt durch das Institut für Rechtsmedizin der Universität Basel, Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt und dem Beratungszentrum der Stiftung Suchthilfe Region Basel (SRB). Das Angebot richtet sich an Personen ab 18 Jahren und kann jeden zweiten Montag von 18 bis 20 Uhr in den Räumlichkeiten der Stiftung Suchthilfe Region Basel (SRB) an der Mülhauserstrasse 111 in Basel genutzt werden. Neben der Substanzabgabe findet ein obligatorisches Informations- und Beratungsgespräch statt. Die Ergebnisse können Besucher\*innen am darauffolgenden Donnerstag telefonisch einholen. Eine schriftliche Ergebnismitteilung erfolgt nicht, um einem Missbrauch der Ergebnisse vorzubeugen. Ebenfalls besteht durch die Anbindung an die SRB die Möglichkeit von weiterführenden Abklärungen und Beratungen auf freiwilliger Basis.

Im Zeitraum vom 22. Juli 2019 bis zum 19. Juli 2021 verzeichnete das Angebot 279 Besucher\*innen (Männeranteil 80%) mit einem Altersdurchschnitt von 33 Jahren. Insgesamt wurden 468 Proben zur Analyse abgegeben, am häufigsten Kokainproben (113), gefolgt von MDMA (Tabletten: 35, Kristalle: 37), LSD (54),

**Tabelle 2: Konsultationen der Substanzwarnungen** (im Online-Tool für Substanzwarnungen)



Warnungen zu getesteten Substanzen werden auf [saferdancebasel.ch](http://saferdancebasel.ch) publiziert, um einen risikobewussten Umgang mit Substanzen zu fördern.



Präventionseinsätze von mobilem Drug-Checking

Amphetamin (58) und Cannabis mit Verdacht auf synthetische Cannabinoide (77). In 44 von 77 Cannabisproben wurden synthetische Cannabinoide nachgewiesen. Insgesamt hatte rund jede zehnte Probe (11%) eine tagesaktuelle Warnung zur Folge, die im Internet veröffentlicht wird (Warnungen [saferdancebasel.ch](http://saferdancebasel.ch)). Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die Proben. Bei den angegebenen Bezugsquellen sind die Anteile wie folgt verteilt: «Party» (4%), «Gasse» (7%), «Internet» (18%) sowie «Privat» (71%). Interessant ist, dass im Verlauf der Pandemie die erwartete Zunahme des Anteils der Bezugsquelle «Internet» nicht festgestellt wurde. Zu berücksichtigen ist, dass die Kategorie «Privat» ebenfalls Proben über die anderen erhobenen Bezugsquellen haben kann.

**Mobiles Drug-Checking: Safer Dance Basel**

Seit 2013 finden Präventionseinsätze in Clubs und an Partys beziehungsweise an Festivals in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft statt. Diese erfolgen teilweise unter Einbezug des mobilen Labors des Kantonsapothekeramtes der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern. Dadurch ist an den Anlässen eine chemische Analyse von psychoaktiven Substanzen möglich. Im Unterschied zum stationären Drug-Checking liegen die Ergebnisse der Substanzanalyse nach rund 20 Minuten vor und das Beratungsgespräch wird während dieser Zeit vor Ort durchgeführt. Die Stiftung Suchthilfe Region Basel (SRB) führt unter dem Label «Safer Dance Basel» die Einsätze seit 2016 im Auftrag der Kantone durch. Damit kann ein effektiver und effizienter Beitrag zur Frühintervention und Schadensminderung geleistet werden. In den Jahren 2013 bis 2019 haben insgesamt 33 Einsätze in diversen Clubs und an Festivals stattgefunden, davon 13 mit dem mobilen Labor aus Bern.

Über die Webseite [saferdancebasel.ch](http://saferdancebasel.ch) erfolgten im Jahr 2020 rund 1000 Aufrufe der Seite mit den Substanzwarnungen (siehe Tabelle 2, Seite 43). Gemäss der Studie des BAG hat eine über Facebook geteilte Substanzwarnung der Basler Angebote eine durchschnittliche Reichweite von 235 Personen pro Beitrag.

Im Rahmen der Online-Umfrage kommt ebenfalls deutlich zum Ausdruck, dass die Substanzwarnungen auch von vielen Personen konsultiert werden, die kein Drug-Checking-Angebot besucht haben. Dabei nutzen 53 Prozent das Online-Tool mit den Substanzwarnungen mindestens einmal im Monat. Demgegenüber liegt dieser Wert bei 66 Prozent unter den befragten Freizeitkonsumierenden, die das Drug-Checking-Angebot mindestens einmal genutzt haben. Diese Differenz scheint doch eher gering und deutet darauf hin, dass die Substanzwarnungen eine hohe Reichweite haben.

### Möglichkeiten der Weiterentwicklung von Drug-Checking-Angeboten

In der Schweiz gibt es erste mobile Drug-Checking-Angebote seit Ende der 1990er-Jahre. Vorreiter waren dabei Bern (1998) und Zürich (2001). In den letzten Jahren sind Basel (2013), Genf (2019), Luzern (2020) und Olten (2020) dazugekommen. Die gemachten Erfahrungen, vorliegende Rechtsgutachten, neuere Forschungsarbeiten sowie die Empfehlung, neue Instrumente wie das Drug-Checking zu fördern und weiterzuentwickeln (siehe dazu Massnahmenplan zur Nationalen Strategie Sucht 2017 bis 2024), haben zur Einführung dieser jüngeren Drug-Checking-Angebote beigetragen. Nach wie vor befinden sich insbesondere die neueren Angebote im Projektstatus und sehen sich mit einer unsicheren Finanzierung konfrontiert. Für die Zukunft wäre es daher sehr zu begrüssen, wenn es gelänge, Pilotprojekte in Regelangebote zu überführen. Übergeordnet geht es darum, Drug-Checking-Angebote als sinnvollen Ansatz der Prävention und Schadensminderung weiter auszubauen – einerseits was die Anzahl der Angebote anbelangt, andererseits hinsichtlich der Öffnungstage beziehungsweise der Kapazitäten für die Substanzenanalysen, welche die aktuelle Nachfrage, wie beispielsweise in Basel, nicht immer abdecken kann. Mit einer Ausweitung könnte das

Angebot zudem auch niederschwelliger werden und Hemmschwellen zur Inanspruchnahme reduzieren.

### Hinterfragen der Altersbegrenzung 18+

Drug-Checking-Angebote richten sich an volljährige Personen. Diese Altersgrenze führt in Betracht des ebenfalls vorhandenen problematischen Konsums von illegalen psychoaktiven Substanzen durch Minderjährige zu berechtigten Diskussionen. Die Beschränkung der Drug-Checking-Angebote auf volljährige Personen wird unter Fachpersonen immer wieder diskutiert – auch vor dem Hintergrund der kürzlich im Jahr 2020 öffentlich gewordenen Todesfälle bei unter 18-jährigen Jugendlichen. Diese Regelung sollte im Sinne des suchtpolitischen Verständnisses unter Würdigung rechtlicher und fachlicher Aspekte hinterfragt und gegebenenfalls neu beurteilt werden. Die Inanspruchnahme durch Minderjährige könnte in einem Zwischenschritt auch an bestimmte Bedingungen geknüpft werden, wie beispielsweise die Einbindung in ein speziell auf diese Personengruppe zugeschnittenes Beratungssetting oder nur auf «Überweisung» durch eine Fachstelle erfolgen und in einem Pilotprojekt evaluiert werden.

Im Hinblick auf die Digitalisierung ist erwähnenswert, dass auch minderjährige Jugendliche sowohl Zugriff auf digitale Bezugsquellen, wie Snapchat oder Instagram, als auf die Webseiten der Drug-Checking-Angebote beziehungsweise auf die Online-Tools zu Substanzwarnungen haben. Die Inhaltsstoffe der im Online-Tool beschriebenen Produkte müssen mit den eigenen Produkten und den darin enthaltenen Substanzen nicht übereinstimmen. Auf diese Gefahr wird stets hingewiesen. Sofern eine feste Konsumabsicht besteht, können auf diese Weise dennoch wichtige Informationen zu Risiken und Safer Use vermittelt werden und eine informierte Entscheidung über das Konsumverhalten gefördert werden. Die aufgeführten Kontaktdaten zu Beratungs- und Behandlungsangeboten sowie weiterführende Informationen sind bei dieser Altersgruppe im Sinne der Frühintervention besonders wichtig. Trotzdem sind solche Online-Tools kein gleichwertiger Ersatz für einen persönlichen Kontakt im Rahmen eines Beratungsgesprächs.



Unterdessen stehen auch verschiedene Apps zur Verfügung, die den Gebrauch von psychoaktiven Substanzen sicherer machen wollen. Diese beinhalten unter anderem Pillenwarnungen, Substanzwarnungen, Substanzinformationen, Informationen zu Risiken und Safer Use, Kontakte zur Suchthilfe (Beratung, Therapie und Schadensminderung).



KnowDrugs



TripApp



MINDZONE –  
sauberdrauff!



### Weiterentwicklung bestehender Drug-Checking-Angebote: Online-Beratung und Darknet

Webseiten von Drug-Checking-Angeboten führen immer auch Kontaktangaben von verschiedenen Beratungs- und Behandlungsstellen auf – beispielsweise zur weiteren Abklärung der gesundheitlichen und sozialen Situation, zur Vermittlung in einen Entzug oder zur Beratung von Angehörigen. Aktuell wird die Möglichkeit abgeklärt, neu auf veröffentlichten Substanzwarnungen mittels QR-Code auf weiterführende Information beziehungsweise Webseiten zu verweisen. Neben den altbekannten Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme per Telefon oder E-Mail ist in den letzten Jahren die Online-Beratung dazugekommen. Die nationale Online-Plattform SafeZone.ch für Suchtberatung richtet sich auch an Konsumierende von Freizeitdrogen und bietet eine kostenlose und anonyme Online-Beratung an. Als ein Angebot des Bundesamtes für Gesundheit und Infodrog wurde es in Zusammenarbeit mit Suchtfachstellen und Kantonen entwickelt. Daneben bieten verschiedene Fachstellen Blenden Counseling an, wonach diverse digitale Medien (z.B. Apps, Videotelefonie, Chat) und Face-to-Face-Gespräche kombiniert werden. Insbesondere das Angebot von Videoberatungen und Chat-Funktionen könnte künftig im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme von Drug-Checking-Angeboten stärker verbunden werden. Ein spannender Ansatz ist die Verlagerung der aufsuchenden Sozialarbeit auf das «Netz». So können Anbieter von Drug-Checking-Angeboten vermehrt den Austausch mit Usern über Darknet-Seiten suchen. Dies kann beispielsweise über Beiträge in den entsprechenden Foren erfolgen. Das Zürcher Angebot Saferparty.ch setzt dies bereits um und bewirbt auf diesem Weg ihr Drug-Checking-Angebot, sensibilisiert die Konsumierenden für Safer-Use-Regeln und informiert über Risiken und Gefahren beim Bezug von psychoaktiven Substanzen über das Internet.

Live-Beratungen sollen neben den Posts als sinnvolle Erweiterung versuchsweise angeboten werden. Diese Aktivitäten im Darknet können das Angebot beeinflussen und auf diese Weise ebenfalls zur Schadensminderung beitragen, indem die Händler die Qualität ihrer Produkte anpassen beziehungsweise besser kontrollieren.

### Aufbau eines nationalen Substanzmonitorings im Bereich des Freizeitdrogenkonsums

In der Machbarkeitsstudie «Nationales Substanzmonitoring» wurde geprüft, ob ein nationales Substanzmonitoring unter Einbezug verschiedener Datenquellen, unter anderem aus dem Gesundheitsbereich sowie dem forensischen Bereich, entwickelt werden kann. Bisher werden Daten anhand der durch Polizei und Zoll beschlagnahmten Substanzen, der Substanzelementen aus den Drug-Checking-Angeboten, durch Abwassermessungen sowie durch Einzelstudien erhoben. Ein nationales Monitoringsystem der illegalen Betäubungsmittel könnte zu einem besseren Verständnis der Verfügbarkeit, des Marktes und des Gebrauchs von psychoaktiven Substanzen in der Schweiz beitragen. Ebenfalls würde es die Installation eines nationalen Frühwarnsystems für hochrisikoreiche Substanzen ermöglichen. Aktuell ist ein Pilotprojekt in Planung.

**Natasa Milenkovic, MSc**, Abteilung Sucht, Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt; **Manuela Carla Monti, MSc**, Institut für Rechtsmedizin der Universität Basel, Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt; **Dr. Katja Mercer-Chalmers-Bender**, Institut für Rechtsmedizin der Universität Basel, Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt; **Jill Zeugin**, Safer Dance Basel, Suchthilfe Region Basel

Quelle: Machbarkeitsstudie «Nationales Substanzmonitoring» – Texte (admin.ch); 1901453662.pdf (parlament.ch)

Literatur: La Mantia, Alexandra; Oechslin, Lukas; Duarte, Marcelo; Laubereau, Birgit; Fabian, Carlo (2020): Studie zu den Effekten der Drug-Checking-Angebote in der Schweiz. Bericht zuhanden des Bundesamts für Gesundheit (BAG), Interface Politikstudien Forschung Beratung und Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Luzern/Muttenz.

# Unterstützung und weiterführende Informationen

Verschiedene Fachstellen bieten Informationen und Unterstützung für Menschen mit einem Suchtproblem oder einer Verhaltenssucht, ihre Angehörigen, Arbeitgeber sowie Fachpersonen.

Falls Sie

- mehr allgemeine Informationen über Substanzen und Verhaltenssuchte,
- eine individuelle Beratung für Betroffene, Angehörige oder Arbeitgeber,
- Hilfe bei der Suche nach weiteren Unterstützungsmöglichkeiten

wünschen, können Sie sich an eine der aufgeführten Beratungsstellen wenden.

## **Abteilung Sucht des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt**

Die Abteilung Sucht bietet Beratung bei Problemen mit psychoaktiven Substanzen (Alkohol, Cannabis, Kokain etc.). Ebenfalls bietet sie Informationen zu und Unterstützung bei Verhaltenssuchten.

### **Abteilung Sucht**

Malzgasse 30, 4001 Basel  
Tel. 061 267 89 00  
abteilung.sucht@bs.ch  
www.sucht.bs.ch

## **Blaues Kreuz/MUSUB beider Basel**

Das Blaue Kreuz bietet Beratung und Unterstützung zum Thema Alkohol und Sucht.

Die Multikulturelle Suchtberatungsstelle (MUSUB) bietet Beratung und Begleitung für fremdsprachige Erwachsene und Jugendliche mit problematischem Substanzkonsum und Verhaltenssuchten.

### **Blaues Kreuz**

Peter Merian-Strasse 30, 4052 Basel  
Tel. 061 261 56 13  
basel@bkbb.ch  
www.bkbb.ch

### **MUSUB beider Basel**

Peter Merian-Strasse 30, 4052 Basel  
Tel. 061 273 83 05  
info@musub.ch  
www.musub.ch

## **Beratungszentrum der Suchthilfe Region Basel**

Das Beratungszentrum bietet Information und Unterstützung bei allen Fragen rund um Sucht. Im Speziellen zu Geldspiel- und Internetsucht, illegalen Drogen wie Cannabis oder Partydrogen sowie fachspezifische Dienstleistungen im Bereich der Schuldenberatung.

### **Suchthilfe Region Basel – Beratungszentrum**

Mülhauserstrasse 111, 4056 Basel  
Tel. 061 387 99 99  
beratungszentrum@suchthilfe.ch  
www.suchthilfe.ch

## **Abteilung Verhaltenssuchte Ambulant (VSA) und Stationär (VSS)**

Die Abteilung Verhaltenssuchte Ambulant und Stationär der UPK Basel bietet ein spezialisiertes Beratungs- und Behandlungsangebot für Personen mit einer Verhaltenssucht wie Geldspiel-, Online-, Kauf- oder Sexsucht.

### **Verhaltenssuchte Ambulant und Stationär**

Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen  
Universitäre Psychiatrische Kliniken (UPK) Basel  
Wilhelm Klein-Strasse 27, 4012 Basel  
Tel. 061 325 53 51  
info.verhaltenssuchte@upk.ch  
www.upkbs.ch

## **Kostenlose Online-Beratung zu Suchtfragen**

### **www.sos-spielsucht.ch**

Die Internetplattform bietet Informationen rund um das Thema Geldspielsucht sowie kostenlose und anonyme Beratung per Telefon (Helpline) und online an. Auch ist eine Adressliste kantonaler Fachstellen zu finden.

### **www.safezone.ch**

Die Internetplattform bietet anonyme und kostenlose Information und Beratung bei Fragen zu Verhaltenssuchten, Suchtmitteln und Suchtproblemen.

### **www.suchtschweiz.ch**

Die Internetplattform bietet Informationen und Fakten zu verschiedenen Verhaltenssuchten sowie Substanzen mit einer Vielzahl von Infomaterialien. Fragen können telefonisch, per E-Mail oder über die Webseite gestellt werden.

